



Rankweil

DIPLOMARBEIT

Warum gibt es Rassismus?

Historische, psychologische, politische und soziologische
Annäherungen an Erklärungsstrategien von rassistischem Denken

Geschichte und Politische Bildung,
Psychologie und Philosophie

Noreen Mughal

2020/21

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mir auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe.

Rankweil, am 16.02.21


Noreen Mughal

Gendererklärung

Aus Gründen der Inklusion aller Gender wird in dieser Diplomarbeit mit dem Genderstar gegendert.

Danksagung

Besonderen Dank möchte ich „ZARA – Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit“ und Bisi Lalemi, Mitglied der „Schwarzen Frauen Community“, beide sesshaft in Wien, widmen. „ZARA“ sowie auch Frau Lalemi haben mit ihrer Unterstützung und dem Bereitstellen ihres Fachwissens diese Diplomarbeit sehr bereichert.

Auch Herrn Rümmele möchte ich für die Betreuung, die Flexibilität und das Verständnis, welche für die Diplomarbeit erforderlich waren, danken.

Vorwort

Als es um die Wahl des Themas für die Diplomarbeit ging, war mir bewusst, dass ich über etwas schreiben möchte, wovon ich selbst noch nicht genug Wissen verfüge, um auch für mich selbst eine Art Lernerfolg während des Schreibens zu ermöglichen.

Über „Rassismus“, dachte ich, ist mir das Nötigste schon bekannt – nämlich der Schmerz und die emotionalen Folgen, welche Rassismus beim Erleben hervorrufen. Für mich, eine Person mit dunkler Hautfarbe und eine Person mit Migrationshintergrund, ist Rassismus in der Praxis etwas Altbekanntes, fast schon etwas Natürliches. Dabei plagte mich eine Frage immer wieder aufs Neue: Die Frage nach dem „Warum?“

Warum denken manche Menschen auf diese Weise über Menschen, die nicht aussehen, wie sie selbst oder die gleiche Herkunft haben? Woher stammen diese Gedanken, dieser Hass und diese Abneigung? Gibt es dafür einen triftigen Grund oder ist dieses Thema zu emotional behaftet, um eine objektive Erklärung zu finden?

Rassismus ist ein rein emotionales Thema, denn es geht bei dem Ausüben aber auch bei dem Erleben von Rassismus ausschließlich um Emotionen und Empfindungen. Aber dank der Forschung und der Wissenschaft sind auch solche Thematiken objektiv untersucht worden und bieten folglich Erklärungsansätze. Erklärungsansätze auf meine Fragen, die ich mir schon mein Leben lang stelle.

Diese Diplomarbeit stellt für mich nicht nur eine theoretische Arbeit dar; für mich persönlich hat diese Diplomarbeit eine weitaus höhere Bedeutung: Sie brachte mir Erkenntnis und damit auch ein Stück weit inneren Frieden.

Ich hoffe, dass auch andere von Rassismus betroffene Menschen beim Lesen dieser Arbeit dasselbe Erlebnis wie ich machen dürfen. Und für Menschen, die Rassismus selbst nicht erleben, erhoffe ich einen Einblick geben zu können, einen Einblick in die Welt des Rassismus und der Diskriminierung.

Abstract

Diese Diplomarbeit besteht aus wissenschaftlichen Ergebnissen, welche der Kernfragestellung „Warum gibt es Rassismus?“ entspringen. Im Fokus hierbei stehen zum einen die historischen Aspekte, die in vielen Hinsichten auch die Wurzeln für den heute bekannten und aktuell immer noch relevanten Rassismus darstellen. Es wird behandelt, inwieweit beziehungsweise ob der europäische Kolonialismus im 15. Jahrhundert zur Existenz der Legitimationsansätzen für Rassismus wie der „Rassenlehre“ oder der Versklavung beigetragen hat. Zum anderen werden auch psychologische, also innere, politische, ökonomische und soziologische Faktoren herangezogen, um der sehr offen gestellten Fragestellung einen Rahmen zu geben und die darauffolgenden Antworten auch dementsprechend zu definieren.

Ziel der Arbeit ist im Wesentlichen eine objektive Herangehensweise zu ermöglichen, ein emotional behaftetes Thema zu analysieren und dementsprechend allgemeingültige Erklärungsstrategien darzustellen, ohne subjektiv zu verallgemeinern und zudem die Fragestellung von möglichst diversen Perspektiven zu beleuchten und zu erläutern.

This thesis consists of scientific findings concerning the core-question of “Why does racism exist?”. In this connection, the main focus lies, for one, in the historical aspects that in many ways seem to be the roots for racism that is known and still of relevancy today. It is examined, how or rather if the European colonialism in the 15. Century contributed to the existence of the approaches of legitimation for racism, such as “racial ideology” and slavery. Additionally, the psychological, therefore internal, political, economic and social factors are examined as well to provide the openly asked question a certain framework and to define the subsequent answers.

The main aim of this thesis is essentially to provide an objective approach that enables analysing an emotionally afflicted issue and therefore elucidate a universal approach of explanation without generalizing subjectively and moreover illuminate and exemplify the core-question from different perspectives.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	7
2	BEGRIFFSDEFINITION „RASSISMUS“	9
3	HISTORISCHE WURZELN DES RASSISMUS	10
3.1	KOLONIALISMUS ALS URSPRUNG DER LEGITIMATIONSANSÄTZEN VON RASSISMUS... 10	
3.1.1	Begriffsdefinition „Maafa“	13
3.1.2	Versklavung	13
3.2	URSPRUNG DER „RASSENDISKUSSION“ – DIE „RASSENLEHRE“	14
3.2.1	Vermessung: Kranimetrie, Phrenologie	19
4	URSACHEN FÜR DAS HEGEN VON RASSISTISCHEM GEDANKENGUT	22
4.1	PSYCHOLOGISCHE FAKTOREN	22
4.1.1	Projektion	23
4.1.2	Autoritäre Persönlichkeit	24
4.2	POLITISCHE FAKTOREN.....	26
4.2.1	Sprache und Politik.....	26
4.2.2	Lenkung der Emotionen.....	28
4.2.3	Feindbildschaffung.....	29
4.2.4	Staat und Ökonomie	29
4.3	SOZIOLOGISCHE FAKTOREN	31
4.3.1	Politische Sozialisation	32
4.3.2	Soziale Dominanz - Sozialdarwinismus	32
5	PROJEKT.....	35
5.1	KONZEPT.....	35
5.2	UMSETZUNG DES PROJEKTES	36
5.3	REFLEXION	36
6	RESÜMEE	38

7	VERZEICHNISSE	41
7.1	LITERATUR	41
8	ANHANG.....	42

1 EINLEITUNG

Das Thema der vorliegenden Diplomarbeit lautet „Warum gibt es Rassismus? – Historische, psychologische, politische und soziologische Annäherungen an Erklärungsstrategien von rassistischem Denken“. Wie der Titel schon beinhaltet, werden in dieser Arbeit Herangehensweisen aus verschiedenen Disziplinen untersucht, mit denen rassistisches Gedankengut, der Ursprung dessen und die Auslebung davon erklärt werden. Dabei ist besonders darauf zu achten, die objektive Position aufrechtzuerhalten, denn es handelt sich im Kern um ein emotionales und ausschließlich subjektiv zu erlebendes Phänomen – Rassismus. Mittels gründlicher fachliterarischer Recherche, diversen Expert*inneninterviews und das Heranziehen von ausschließlich wissenschaftlichen und damit objektiven Quellen wurde die Annäherung an die Fragestellung so gut wie möglich nicht wertend versucht umzusetzen.

In dieser Diplomarbeit wird die Hypothese „Rassistisches und diskriminierendes Gedankengut ist unabhängig von historischen Ereignissen und kann nicht in Verbindung mit gewissen Persönlichkeits-, Politik- und beziehungsweise oder Gesellschaftsstrukturen gebracht werden und ist somit eine komplett freie Entscheidung eines jeden Individuums.“ untersucht. Die Antwort auf die Hypothese, ob es tatsächlich eine uneingeschränkte freie Entscheidung eines Menschen ist, solch ein Denken zu forcieren und danach auch zu handeln, wird sich als Produkt der folgenden Arbeit formulieren.

Die Diplomarbeit ist in zwei Hauptbereiche unterteilt: Der historische Ursprung des Rassismus (*Kapitel 3*) und darauffolgend die Ursachen für das Hegemonisieren von rassistischem Gedankengut (*Kapitel 4*).

Zunächst werden die historischen Wurzeln des Rassismus untersucht, wobei der Schwerpunkt auf dem europäischen Kolonialismus und den legitimierenden Ansätzen liegt, die sich aus dem heute noch bekannten Rassismus ergeben.

Anschließend liegt der Fokus auf den Ursachen für das Entstehen solcher Einstellungen und Ideologien. Dabei werden die psychologischen, also die inneren, die politischen und die soziologischen Aspekte untersucht.

Mittels des Projektes in Form eines Anti-Rassismus-Workshops wird das Ziel verfolgt, die in der Diplomarbeit erarbeiteten Ergebnisse für das Innehalten von rassistischen Strukturen zu erklären, aufzubrechen und ein anti-rassistisches Verhalten zu vermitteln.

Rassismus ist ein komplexes Phänomen, unter dem viele Menschen leiden. Den Ursprung eines solchen Denkens zu verstehen, bietet Betroffenen die Möglichkeit zwar nicht dem Problem zu entkommen, jedoch besser zu verstehen was mit ihnen geschieht beziehungsweise warum sie Rassismus und Diskriminierung erleben müssen.

2 BEGRIFFSDEFINITION „RASSISMUS“

Um sich mit der Frage auseinandersetzen zu können, warum Menschen rassistisches Gedankengut hegen, muss das Klären des Rassismusbegriffs vorangestellt werden.

Grundsätzlich besteht kein gesellschaftlicher Konsens über die Inhalte des Rassismusbegriffs.¹

Dennoch gibt es Annäherungen verschiedener Arten, Rassismus zu erklären.

Rassismus basiert auf der Herabsetzung von Menschen, in dem ihnen aufgrund ihrer Herkunft negative oder positive Eigenschaften zugeschrieben werden, die zugleich die eigenen Ideale von Attraktivität, Tüchtigkeit, Intelligenz und die Überlegenheit der eigenen Lebensweise bestätigt. Der Prozess der Zuschreibung und das darin endgültig festgelegte Verhältnis von Zeichen und Bedeutung ist dabei immer in dem Sinn dynamisch, dass die, die die Definitionsmacht haben, auch die Macht besitzen, immer neu zu definieren, wer etwa als „minderwertig“ betrachtet wird und welches die Merkmale sind, die dies begründen. So kommt es zu verschiedenen Erscheinungsweisen von Rassismus, die abhängig sind von Ort und Zeit.

Bezogen auf diese Erscheinungsweisen gilt es aufzupassen, dass nicht in die Falle der falschen Allgemeinheit gegangen wird. Es gibt nicht den Rassismus, sondern viele verschiedene Rassismen. Dennoch ist es möglich, gemeinsame und übergreifende Merkmale zu definieren:

1. Bei Rassismus handelt es sich immer um biologistische Erklärungsmuster, die sich einer „Rassen“-Konstruktion bedienen.
2. Phänotypische Merkmale, z.B. Hautfarbe, werden zur Erklärung und Rechtfertigung sozialer Machtverhältnisse herangezogen. Diese phänotypischen Merkmale sind variabel und ersetzbar durch „kulturelle“ oder „ethnische“ Merkmale.
3. Es handelt sich um eine stark vereinfachende und selektierende Weltanschauung: Bestimmte Differenzen werden konstruiert oder stark überbewertet, während andere außer Acht gelassen werden.
4. Die Differenzierungen, auch „Rassifizierungen“ oder „Rasse“-Konstruktionen genannt, dienen immer der Hierarchisierung.
5. Rassismus ist ein Prozess der Abwehr und Grenzziehung. Er ist immer mit einer Ausschließungspraxis verbunden, die mit einer Einschließungspraxis einhergeht. Zeitgleich mit dem „Fremden“ wird ein „Wir“ mit dem charakteristischen „Wir- Gefühl“ konstruiert und/oder stabilisiert.

¹ Vgl. Koller, 2009, S. 7

Mit diesem Wissen lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass Rassismus seit Jahrhunderten ein Problem darstellt und immer noch aktuell ist.²

3 HISTORISCHE WURZELN DES RASSISMUS

Eine genau Geburtsstunde des Rassismus lässt sich nicht datieren. Der Vorgang, dass alles, was nicht der gewohnten und selbst gelebten Norm entspricht und diese Anomalitäten aus der Kultur der Natur zugeschrieben werden, tritt zyklisch immer wieder auf. Auch die weitverbreitete Annahme, dass der westliche Kolonialismus zur Gänze die Schuld an dem heute bekannten Rassismus trägt, ist inkorrekt, denn die simple Gleichsetzung von Rassismus mit dem westlichen Kolonialismus erklärt nicht die Existenz einer langen rassistischen Tradition in nichtwestlichen Gesellschaften.³ Jedoch diente der Kolonialismus als Ursprung der Rechtfertigungsansätze für Rassismus.

3.1 KOLONIALISMUS ALS URSPRUNG DER LEGITIMATIONSANSÄTZEN VON RASSISMUS

Als im 15. Jahrhundert die entstehenden europäischen Stadt- und Nationalstaaten ihre wirtschaftlichen und politischen Grenzen zu expandieren begannen, um andere Teile der Welt in ein internationales Handelssystem einzubeziehen, lagen die Bevölkerungen, denen sie gegenübertraten, im politischen wie auch wirtschaftlichen, aber nicht im geographischen Sinn im Bereich Europas. Dieses zu erzielende Handelssystem zeichnete sich dann in der Folge mit kolonialistischer Besiedlungspolitik aus. Und mit der Kolonialisierung setzt eine Gruppe von Europäer*innen ein neues Zeitalter der Kontaktaufnahme und der Beziehung zu eingeborenen Bevölkerungen in Gang, wobei diese Kontaktaufnahme in späterer Folge durch Konkurrenzkämpfe um Ländereien, die Einführung des Rechts auf Privatbesitz, die Nachfrage nach Arbeitskräften und die Verpflichtung auf Konversion zum Christentum bestimmt wurde.⁴

Die Europäer*innen, die bei ihren Reisen bestimmte Interessen verfolgten (Handel, militärische Vorteile, Missionarsarbeit, Neugier), hegten bestimmte Erwartungen darüber, wer und was

² Vgl. Mecheril, Teo, 1992, S. 246

³ Vgl. Bruder, Bialluch, 2017, S. 205

⁴ Vgl. Miles, 1989, S.30

ihnen begegnen könnte. Diese Erwartungen gewannen sie aus bereits vorhandenen schriftlichen und mündlichen Berichten über „den*die Andere*n“.⁵

Die direkte Begegnung und Auseinandersetzung mit außereuropäischen Bevölkerungen führten zu einer gleichzeitigen Bestätigung und Verstärkung überlieferter Darstellungsformen. Als Europa, das entdeckte, was aus der Sicht des Eurozentrismus „die Neue Welt“ genannt wurde (die für die dort lebende Bevölkerung nicht neu war), führten diese Darstellungsformen der Urbevölkerung immer mehr zu neu definierten Zielsetzungen der Kolonialist*innen. Der Entdeckung folgte die Besiedlung und dieser dann die Einführung von Systemen unfreier Arbeit, um die natürlichen Ressourcen zum Nutzen der herrschenden Klassen Europas auszubeuten. Von daher fanden Begegnungen und Auseinandersetzungen der Europäer*innen mit den Urbevölkerungen unter nicht neutralen oder denselben Bedingungen statt. Vielmehr vollzog sich die Kolonialisierung im Zeichen von unterschiedlichen Interessen und ungleichen militärischen Mitteln. Zudem wurde die Kolonialisierung weitgehend unter Anwendung verschiedener Formen von Gewalt durchgesetzt.⁶

Um diese meist gewaltsame Durchsetzung des Kolonialismus rechtfertigen zu können, wurden von den europäischen Kolonialist*innen die Differenzen der Afrikaner*innen zu ihnen selbst herangezogen und aufgrund diesen Differenzen hierarchisiert.

Der europäische Diskurs hat seit den frühesten Begegnungen zwischen Europäer*innen und Afrikaner*innen sich auf deren Hautfarbe und Nacktheit als Zeichen der Differenz bezogen.⁷ Die physische Erscheinung des*der Afrikaner*ins, besonders seine*ihre Hautfarbe, führte damit auch zu der Diskussion um Ursprung und Zweck seines*ihres Daseins.⁸

Die Differenzziehung lag aber nicht nur auf der physischen Ebene, sondern auch auf der kulturellen Ebene. Da die Afrikaner*innen keine Christ*innen waren, wurden sie von den Europäer*innen als „Heiden“ dargestellt. Ferner wurden im 17. und 18. Jahrhundert und danach, also in einem Zeitraum, als die Europäer*innen und vor allem die Brit*innen den*die Afrikaner*in als Sklav*innen kannten, ihm*ihr eine Anzahl weiterer Charakterzüge zugeschrieben. Zum Beispiel wurde der afrikanische Mensch als mit einer überhöhten Sexualität ausgestattet dargestellt. Afrikanische Frauen* galten als überaus sexbesessen, während den Männern* ein ungewöhnlich großer Penis und eine kraftstrotzende Männlichkeit nachgesagt wurden. Des

⁵ Vgl. Miles, 1989, S. 30

⁶ Vgl. Miles, 1989, S. 36

⁷ Vgl. Miles, 1989, S. 39

⁸ Vgl. Miles, 1989, S.40

Weiteren wurde dem*der Afrikaner*in ein bestialischer Charakter zugeschrieben. Die ungezähmte Aggressivität, Sexualität und Bestialität und das Nicht-Verfolgen des Christentums des zuvor in den Waldgebieten Europas angesiedelten mythischen „Wilden“ fand nun eine genauere geographische Platzierung in der „Neuen Welt“.⁹

Und es wurde viel über den Ursprung und die Folgen der unterstellten körperlichen Ähnlichkeiten zwischen Afrikaner*innen und Affen spekuliert, wurden doch beide zur selben Zeit in einem gemeinsamen geographischen Raum von den Europäer*innen „entdeckt“. Auch sollte die afrikanische Persönlichkeit auf besonderer Art und Weise aus positiven und negativen Eigenschaften bestehen. Einerseits galten die Afrikaner*innen als faul, abergläubisch, wild und feige, andererseits als höflich, edel und voller Achtung gegenüber älteren Personen. Hinzu kommt noch der alte Vorwurf des Kannibalismus, welcher während des Zeitraums vom 16. bis zum 19. Jahrhundert noch verstärkt wurde.¹⁰ All diese Differenzziehungen verfolgten ein Ziel: Die Kolonialisierung und damit die Ausbeutung, Degradierung und Versklavung außereuropäischer Gebiete und Völker rechtfertigen zu wollen. Die Wurzeln für rassistischen Denken schlagen erstmals breitläufig.

Die Konstruktion der „Rasse“ wird im Kontext des Kolonialismus erstmals offensichtlich, um Ausbeutung und Versklavung zu rechtfertigen. Die Theorie, die Europäer*innen an der Spitze der Hierarchie von „Menschenrassen“ sah, legitimierte den Anspruch auf koloniale Herrschaft der Europäer*innen über die ganze Welt.¹¹ Diese Angehensweise einer Legimitation war vor allem deshalb möglich, weil zeitgleich der fortgeschrittenen kolonialen Eroberungen auch die Zeit der bürgerlichen Revolutionen und der Deklaration der Menschenrechte war. Das bedeutet, die Europäer*innen befanden sich in einer Erklärungsnot dafür, warum sie einem großen Teil der Weltbevölkerung den Status des Menschseins absprachen, obwohl sie doch gerade zur selben Zeit alle Menschen für frei und gleich erklärt hatten.

Die koloniale Eroberung wurde sozusagen zum „Prototyp des Rassismus“, indem biologische Merkmale, in diesem Fall vor allem die Hautfarbe, als Visualisierung der Fremdgruppe verwendet wurde und mithilfe dieser Konstruktion eine bestimmte „Wesensart“ den Menschen zugeschrieben wurde. Diese Methode führte dann zu allgemein anerkannten Anschauungsweisen und wurden somit für natürlich und biologisch erklärt.¹²

⁹ Vgl. Miles, 1989, S. 35

¹⁰ Vgl. Miles, 1989, S. 39

¹¹ Vgl. Haller/Pelinka, 2010, S. 1

¹² Vgl. Mecheril/Melter, 2009, S. 25-26

3.1.1 BEGRIFFSDEFINITION „MAAFA“

Der Ursprung des modernen Rassismus ist eng verknüpft mit der „Maafa“ (Maafa = Swahili). „Maafa“ frei übersetzt bedeutet Katastrophe, schreckliche Begebenheit und große Tragödie. Dabei führt dieser Begriff gezielt Sklaverei, Kolonialismus, Imperialismus und Rassismus zusammen und spricht über die Schandtaten der Sklaverei genauso wie über den Widerstand, mit dem der Sklaverei begegnet wurde. Des Weiteren wird „Maafa“ auch mit „afrikanischer Holocaust“ übersetzt. Die Wirkmächtigkeit dieses Begriffs führt von der Wende zum 15. Jahrhundert bis heute. Weiteres ist „Maafa“ ebenfalls der Ursprung, aus dem der koloniale Gedanke entsprungen ist: die Expansion der Herrschaftsmacht europäischer Länder auf außer-europäische Gebiete mit dem vorrangigen Ziel der ökonomischen Ausbeutung. Die Versklavung von Menschen war zu dem Zeitpunkt des Kolonialismus – also während der Jahrhundertwende vom 14. zum 15. Jahrhundert – nichts Neues. Sklaverei gab es historisch gesehen schon weitaus früher.¹³

3.1.2 VERSKLAVUNG

Die europäischen Kolonialmächte hatten anfangs das Ziel, die Afrikaner*innen zu „zivilisieren“. Der der afrikanischen Urbevölkerung zugeschriebene Heidentum und die Wildheit waren angeblich die Folgen von Umständen, die durch äußere Eingriffe – zum Beispiel missionarische Tätigkeit und die Einrichtung von Plantagen – verändert werden könnten. Die Strategie der „Zivilisatorischen Mission“ war während der kolonialen Ausdehnung Europas im 19. Jahrhundert, insbesondere was Afrika betrifft, von erheblicher Bedeutung. Die Aneignung und Ausbeutung afrikanischer Arbeitskraft, welche mittels der Sklaverei geschah, wurde zum einen durch die These gerechtfertigt, dass Afrikaner*innen in den gegebenen tropischen Klimaverhältnissen besser arbeiten könnten als die Europäer*innen. Des Weiteren wurde das Versklaven der Menschen mit dem Argument gerechtfertigt, dass bei zufriedenstellenden Arbeitsleistungen dem Zustand der „Wildheit“ entkommen werden könnte. Damit wurde der Weg in die Versklavung und der Sklavenarbeit gebahnt, ein Weg, der gleichzeitig hin zur „Zivilisation“ führen sollte.¹⁴

¹³ Vgl. Ogette, 2020, S.33

¹⁴ Miles, 1989, S. 42

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Europäer*innen nicht zu Sklavenhändler*innen geworden sind, weil sie rassistisch konnotierte Gedanken hegten. Jedoch ist die Erklärung andersrum schlüssig. Denn die Kolonialist*innen fingen an, rassistisch zu denken, um andere Menschen für ihren eigenen Profit versklaven zu können. Sie benötigten eine ideologische Legitimation; eine Begründung ihrer weltweiten Plünderungsindustrie.¹⁵

3.2 URSPRUNG DER „RASSENDISKUSSION“ – DIE „RASSENLEHRE“

Der Begriff „Rasse“ wurde bis in das 17. Jahrhundert hinein ausschließlich zur Klassifizierung von Tier- und Pflanzenarten genutzt.¹⁶

Im 18. Jahrhundert kam es dann zu naturwissenschaftlichen Klassifizierungen der belebten und unbelebten Welt. Es kam erstmals die Fragen auf, wer überhaupt alles zur Menschheit dazugehört.¹⁷ Die meisten Geisteswissenschaftler*innen des 18. Jahrhunderts gingen von einem einheitlichen Ursprung des Menschengeschlechts aus, die sogenannte monogenetische Theorie. Man stellte sich vor, die ersten Menschen seien „Weiße“ gewesen und hätten in Vorderasien gelebt. Erst durch die Emigration in heißere Zonen der Welt seien dann mit der Zeit Menschen mit dunkleren Hautfarben „entstanden“.¹⁸ Dabei wurden Afrikaner*innen häufig als Kreuzung zwischen Menschen und oder als eine Übergangsstufe betrachtet.¹⁹

Zugleich gab es einige Wissenschaftler*innen, die glaubten, dass dieser Theorie gegenüberstehend es zunächst eine mittlere „Rasse“ von bräunlicher Färbung gegeben hätte, aus der sich dann „Schwarze“ und „Weiße“ entwickelt hätten. Die polygenetische Theorie war bereits im 17. Jahrhundert entstanden. Der französische Calvinist Isaac de la Peyrère hatte 1655 in seinem Werk „Systema theologicum ex Praeadamitarum hypothesi“ die These aufgestellt, Adam und Eva seien nicht die ersten Menschen gewesen, es habe schon vorher die sogenannten „Präadamit*innen“ gegeben, die bereits an dem fünften Schöpfungstag gemeinsam mit den Tieren von Gott erschaffen worden seien. Diese hätten wiederum keinen Zugang zum Garten Eden gehabt, weshalb ihre Nachfahren, die „farbigen Völker“, dem Heidentum verfallen geblieben seien und die Unterscheidung zwischen Gut und Böse nicht beherrschten. Im 18. Jahrhundert gewann die

¹⁵ Vgl. Ogette, 2020, S. 33

¹⁶ Ogette, 2020, S.35

¹⁷ Vgl. Koller, 2009, S.24

¹⁸ Vgl. (Koller, 2009, S. 30 – 31

¹⁹ Vgl. (Koller, 2009, S.24

polygenetische Theorie an Bedeutung, da sie zur Legitimation der Sklaverei verwendet werden konnte.²⁰

Auch wenn dieser „Rassen“-Diskurs das Ergebnis „wissenschaftlicher“ Forschung war, verbreitete sich diese Ansicht im 19. Jahrhundert in ganz Europa, in Nordamerika und in den europäischen Kolonien. Der Diskurs wurde mitunter ein wesentlicher Bestandteil der Diskussion bezüglich der hierarchischen Klassenstruktur und eine grundlegende Komponente imperialistischer Ideologien.²¹

Im Ergebnis also wurden die konstruierten Differenzen, die aus der europäischen Perspektive hergestellte Darstellungsformen alles Außereuropäischen entsprangen, als Unterschied und damit folgend als „Rasse“ interpretiert, das heißt, als eine in erster Linie biologische und naturgebundene Differenz, die angeboren und unveränderlich war und die darüber hinaus als wissenschaftliche, also objektive, Tatsache hingestellt wurde.²²

Als sich im späten 18. Jahrhundert die Wissenschaft entwickelte und der Bezug immer mehr auf die Natur und später dann im engeren Sinne auch auf die Gesellschaft gezogen wurde, gewann die „Rassen“-Idee an neuer Bedeutung. „Rasse“ bezog sich nun in zunehmendem Maße auf eine biologische Menschenart und die Wissenschaft gab nicht nur die Anzahl und jeweiligen Charakterzüge der „Rassen“ vor, sondern behauptete auch eine hierarchische Beziehung zwischen ihnen nachweisen zu können.²³

Einer der frühesten Wissenschaftler*innen, die den „Rassen“-Begriff von Gebrauch machten und somit auch gleich die fatale Behauptung aufstellte, dass es sich auch bei „Menschenrassen“ um ein natürlich gegebenes Differenzierungskriterium handelt, war der französische Arzt und Forschungsreisende François Bernier, der lange in Asien gelebt hatte. Bernier war der Erste, der diesen Begriff auf Menschen übertrug. Er teilte die Weltbevölkerung gemäß ihrem Äußeren in vier oder fünf Großgruppen ein und stellte zugleich eine Hierarchie auf, bei der die „weiße Rasse“ an der Spitze stand.^{24 25}

20 Vgl. (Koller, 2009, S. 30 – 31

21 Vgl. Miles, 1989, S. 43

22 Vgl. Miles, 1989, S. 43

23 Vgl. Miles, 1989, S. 44

24 Vgl. Koller, 2009, S. 24

25 Vgl. Ogette, 2020, S.35-36

Auch der schwedische Naturforscher Carl von Linné unterteilte die Menschheit in unterschiedliche Gruppen. In seinem Hauptwerk ›Systema Naturae‹ klassifizierte Linné die Pflanzen- und Tierwelt mittels Doppelnamen, die die Gattung und die Art nannten und noch heute in der Botanik und Zoologie verwendet werden. Den Menschen als Spezies „homo“ teilte Linné in der Tierwelt zusammen mit den Affen und den Faultieren der Gruppe der „Anthropomorpha“ (= Menschenähnlichen) zu. Innerhalb der Spezies „homo“ unterschied Linné vier „Rassen“: „weiße“ Europäer*innen, „rote“ Amerikaner*innen, „gelbe“ Asiaten*innen und „schwarze“ Afrikaner*innen. In späterer Folge ordnete er dann 1758 diesen „Rassen“ auch moralische Werte zu. Der*die Europäer*in war laut Linné vom Gesetz regiert und von muskulöser Statur, der*die Amerikaner*in von Bräuchen regiert, cholertisch und aufrecht, der*die Asiat*in von Ansichten regiert, melancholisch und steif und der*die Afrikaner*in von der Willkür regiert, faul und schlaff. Durch die Zuweisung von positiven Werten der einen Gruppe (der „Weißen“) und negativen Werten der anderen (der „Nicht-Weißen“) wurde bereits der erste Schritt des Übergangs von der reinen naturwissenschaftlichen Klassifikation zur moralisierenden Wertung gemacht. Dies bildet bis heute das ideologische Fundament des Rassismus.^{26 27}

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts lehrten dann in Göttingen gleich zwei Geistliche, die für die Weiterentwicklung und Berühmtheit des Rassenkonzeptes Schlüsselfiguren waren.

Johann Friedrich Blumenbach war Professor der Medizin und Inspektor der Naturaliensammlung. Er ging in seiner Doktorarbeit „De generis humani varietate native liber“ (Über die natürlichen Unterschiede der Menschheit) von fünf Hauptunterscheidungen aus: einer „kaukasischen“, „mongolischen“, „äthiopischen“, „amerikanischen“ und „malaiischen“. Auch Blumenbach ging von einem monogenetischen Ursprung der Menschheit aus. Dies argumentierte er so, dass alle angenommenen „rassischen“ Eigenschaften langsam von einer Gruppe auf die andere überliefen und dass es unmöglich sei, genaue Grenzlinien zu ziehen. Der Homo Sapiens sei in einem einzigen Gebiet entstanden und habe sich von dort aus über die Weltkugel verbreitet, wo sich durch Adaption an unterschiedliche Lebensbedingungen und klimatische Einflüsse die verschiedenen „Rassen“ entstanden seien. Als „Ausgangsrasse“ beschrieb Blumenbach die „kaukasische“, von der sich die „mongolische“ und die „äthiopische“ am weitesten entfernt hätten.²⁸

²⁶ Vgl. Koller, 2009, S. 25

²⁷ Vgl. Ogette, 2020, S.39

²⁸ Vgl. Koller, 2009, S. 27

Der zweite lehrende Geistliche war der Philosoph und Kulturhistoriker Christoph Meiners. Er lehrte in Göttingen ab 1772 als „Professor der Weltweisheit“. In seinem Werk „Grundriss der Geschichte der Menschheit“ bezeichnete er „Rasse“ nicht nur in der Natur aber auch in der Menschheitsgeschichte als eine Art Schlüsselbegriff. Meiners lehnte die verbreitete politische Geschichte ab und verteidigte stattdessen eine „Geschichte der Menschheit“, welche nicht nur die Handlungen der Menschheitsvergangenheit zeigen sollte, aber auch das Wesen der Menschen. Sie sollte sich mit allen Menschen der Erde beschäftigen und nicht nur mit den mächtigen Nationen und Bevölkerungen. Nach Meiners bestand das Menschengeschlecht aus zwei getrennt entstandenen „Hauptstämmen“, dem „kaukasischen“ und dem „mongolischen“, dabei sei der „mongolische Stamm“ physisch und intellektuell schwächer und moralisch schlechter als der „kaukasische“. Den „kaukasischen Stamm“ trennte Meiners weiter in eine „keltische“ und eine „slawische Rasse“ und meinte, die „keltische Rasse“ sei die attraktivste, intelligenteste und an Tugenden die reichste. Die globale Führungsrolle der europäischen Nationen argumentierte Meiners mit der „Rasse“ der Europäer*innen. Nach Meiners könnte Freiheit, Aufklärung und Leistung nur dann erreicht werden, wenn die natürliche und die daraus folgende politisch-soziale Ungleichheit geachtet werde. „Rassen“-Unterschiede und gesellschaftliche Klassifizierung gehörten für Meiners also zusammen. Zur selben Zeit befürchtete Meiners aber, die „überlegenen Rassen“ könnten durch „Rassenmischung“ absteigen. Meiners Werk kann also eindeutig in das Gebiet der rassistisch inspirierten politisch-historischen Publizistik zugeordnet werden, da das Feld der anthropologischen Klassifikationen deutlich verlassen wurde. Dies machte ihn zu einem Pionier zahlreicher „Rassentheorien“ des 19. Jahrhunderts.²⁹

Die wohl am stärksten beachtete „Rassentheorie“ war der vierbändige ›Essai sur l'inegalité des races humaines‹ (Essay über die Ungleichheit der Menschenrassen) des französischen Schriftstellers und Diplomaten Joseph Arthur Comte de Gobineau. Laut Gobineau war die Menschheit in Nordasien entstanden, wo sie sich in biblische Stämme geteilt habe: „Ham“, „Sem“ und „Japhet“. Diese drei Stämme bezeichnete Gobineau als drei „ungleiche Rassen“ – „Schwarze“, „Gelbe“, „Weiße“. Die „gelbe Rasse“ beschrieb Gobineau als materialistisch und pedantisch, die „schwarze“ als dumm und mit überentwickelter Sinnlichkeit, die „weiße“ hingegen als freiheitsliebend, intelligent und von Gott zur Herrschaft bestimmt.³⁰

²⁹ Vgl. Koller, 2009, S. 28

³⁰ Vgl. Koller, 2009, S.32-33

Darüber hinaus glaubte die Wissenschaft nachweisen zu können, dass die vermeintlichen biologischen Charakterzüge jeder „Rasse“ ausschlaggebend für bestimmte psychologische und soziale Fähigkeiten jeder Gruppe sind, aufgrund derer man die „Rassen“ in eine soziale Rangordnung bringen könnte.³¹

Seit der Entstehung des Rassenkonzepts im 18. Jahrhundert wurden den konstruierten „Rassen“ spezifische intellektuelle und moralische Eigenschaften zugeschrieben, welche folglich die gesellschaftliche Schichtung erklären und legitimieren sollten. Man schenkte nicht nur vieler körperlichen und mentalen Krankheiten Beachtung, sondern auch die Neigung zu Kriminalität, Alkoholismus oder Prostitution. Diese Neigungen wurden als vererbte Faktoren angesehen. In diesem Kontext entstand die Kriminalbiologie, die eng verknüpft mit verschiedenen rassistischen Gedankengängen ist. Der italienische Gerichtsmediziner und Psychiater Cesare Lombroso war der Begründer dieser wissenschaftlichen Disziplin. In seinem Hauptwerk ›L'Uomo delinquente‹ (Der delinquente Mensch) vertrat er die These, die Verwandtschaft zu den gewalttätigen Vorfahren des heutigen Menschen trete bei manchen Personen in ihren körperlichen Erscheinungen auf. Beispiele dafür sind etwa eine bestimmte Schädelform oder zusammengewachsene Augenbrauen, welche Verweise auf eine niedrigere und damit blutrünstigere Entwicklungsstufe seien. Phänotypische Merkmale wie diese deuteten auf die tief verwurzelten Anlagen zum*zur Verbrecher*in hin, die auch durch die Aneignung sozialer Verhaltensweisen nicht veränderbar oder überdeckbar wären.³²

Somit bezeichnete das Konstrukt „Rasse“ in ihrer stärksten Form eine Determinationsweise ökonomischer und kultureller Eigenschaften und Entwicklungen, welche ausschlaggebend für den sozialen Stand waren.³³

Zusammenfassend lässt sich erläutern, dass eine Vielzahl von „Rassentheorien“ mit unterschiedlich vielen „Aufteilungen“ und Definitionen existieren. Jedoch teilen sie alle eine Gemeinsamkeit: Die „weiße“ Rasse wird als hierarchisch oberste „Rasse“ bezeichnet.

Dabei handelt sich hier nicht um genetische oder biologische Hintergründe, sondern um Konzepte oder Konstrukte, die nicht empirisch belegbar sind. Es ist zu betonen, dass Konstrukte rein theoretischer bzw. gedanklicher Natur entspringen.

³¹ Vgl. Miles, 1989, S. 44

³² Vgl. Koller, 2009, S. 42

³³ Vgl. Miles, 1989, S. 44

Jedoch brachte die gegebene Situation die Menschen in eine Erklärungs- und Legitimationsnot, die dazu führte, diese Konstrukte mit allen „wissenschaftlichen“ Mitteln zu beweisen und als naturgegeben zu deklarieren.³⁴

„Nicht-weiße, nicht-europäische Menschen mussten dehumanisiert werden, damit das Konstrukt einen „Sinn“ ergab.“³⁵

3.2.1 VERMESSUNG: KRANIOMETRIE, PHRENOLOGIE

Das „Rassen“-Konzept, welches zunächst auf nicht-verifizierten Annahmen basierte, rief schon im späten 18. Jahrhundert den Wunsch in diversen Wissenschaftler*innen wach, die Theorie der „Rassen“-Hierarchisierung mittels Vermessungen empirisch zu untermauern. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden dann Methoden entwickelt, an denen sich die „Rassen“ scheinbar festmachen ließen: die Kraniometrie und die Phrenologie.³⁶

Die Kraniometrie (Schädelvermessung) bildete erstmals ein wichtiger Zweig in der Vermessungsmethodik. Die Idee, die der Kraniometrie zugrunde lag, war aus Form und Größe menschlicher Schädel „Rassen“ zu klassifizieren und Erkenntnisse über deren Intelligenz und andere Eigenschaften zu gewinnen.³⁷

Die zugeschriebene Eigenschaft der „Wildheit“ der afrikanischen Menschen war der Kraniometrie zufolge das Produkt eines kleinen Gehirns, während im Gegenzug die „weiße Rasse“ mit einem großen Gehirn ausgestattet war, welches der Zugang zur der „Zivilisation“ erklären sollte.³⁸

Ein Vorläufer der Kraniometrie war der niederländische Maler, Anatom und Chirurg Peter Camper, der durch Schädelvergleichung und Gesichtsmessungen das „körperlich Schöne“ feststellen wollte.³⁹ Er behauptete im späten 18. Jahrhundert, man könne „Rassen“ aufgrund des Gesichtspröfilwinkels unterschieden. Lediglich zwei Linien bilden diesen Winkel: eine wird vom Kinn zum oberen Teil der Stirn gezogen, während die andere horizontal zum unteren Teil des Kinns verläuft.⁴⁰

³⁴ Vgl. Ogette, 2020, S.35-36

³⁵ Vgl. Ogette, 2020, S. 37

³⁶ Vgl. Koller, 2009, S. 42

³⁷ Vgl. Miles, 1989, S. 48

³⁸ Vgl. Miles, 1989, S. 46

³⁹ Vgl. Koller, 2009, S. 42

⁴⁰ Vgl. Miles, 1989, S. 48

Camper behauptete, der Gesichtswinkel der „Schwarzen“ liege unter 70° und ähnelte damit mehr dem Affen- und Hundeschädel als demjenigen des „Weißen“, während ein sogenannter „antik-griechische Idealschädel“ einen Winkel von 100° aufzeigte.

Eine weitere führende Figur in der Kraniometrie war der amerikanische Arzt Samuel George Morton, welcher in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts prominent war. Morton baute seit den 1820er Jahren seine berühmte Schädelammlung auf, die bis zu seinem Tod mehr als 1.000 Exemplare zählte. Anhand dieser Sammlung wollte er die Hypothese beweisen, dass eine hierarchische Ordnung der „Rassen“ objektiv aufgrund der Größe des Gehirns beziehungsweise des Schädelvolumens aufgestellt werden könne.⁴¹

Und um diese Differenzen aufzeigen zu können, füllte Samuel Morton Schädel mit Senfsamen oder Schrot und leitete daraus ein Maß für das Schädelvolumen ab. Anhand dieser Methode und deren Ergebnissen meinte er signifikante Unterschiede zwischen fünf verschiedenen „Rassen“ („kaukasischen“, „mongolischen“, „malaiischen“, „amerikanischen“, „äthiopischen“) nachweisen zu können. Diese einzelnen „Rassen“ unterteilte er dann wieder in „Familien“.⁴² In den zwei Hauptwerken ›Crania Americana‹ (1839) und ›Crania Aegyptiaca‹ (1844) behauptete Morton, das durchschnittliche Schädelvolumen von „weißen“ Menschen betrage 87 Kubikzoll, während er bei den Schädeln der amerikanischen indigenen Bevölkerung lediglich 82 Kubikzoll und bei denjenigen von „schwarzen“ Menschen gar nur 78 Kubikzoll gemessen habe.

Auch der französische Chirurg und Neurologe Paul Broca (1824 -1880), der heute bekannt für seine Entdeckung des motorischen Sprachzentrums im Gehirn ist, interessierte sich für die Kraniometrie und physischer Anthropologie. Broca entwickelte zahlreiche neue Messgeräte und auch neue Maßgrößen, wie das Verhältnis des Unterarm- zum Oberarmknochen. Broca war der Überzeugung, dass sich die „Rassen“ auf einer linearen Skala nach ihrem geistigen Wert einordnen ließen. Später wurde dann bei Broca wie auch bei Morton nachgewiesen, sie haben bei ihren Untersuchungen schlicht nach ihren Ideologien nachgeforscht und demnach subjektive Theorien aufgestellt.⁴³

⁴¹ Vgl. Koller, 2009, S. 42-44

⁴² Vgl. Miles, 1989, S. 48 – 49

⁴³ Vgl. Koller, 2009, S. 42 – 44

Etwas anders argumentiert, jedoch mit der gleichen Zielsetzung der Untermauerung von „rassistischer“ Hierarchisierung war die Phrenologie. Die Phrenologie bezeichnete sich als die „Wissenschaft der geistigen Tätigkeit“. Die Kernerkenntnis dieser Disziplin besagte, dass das Gehirn in eine Vielzahl von Sektoren unterteilt und jede einzelne die Grundlage für eine bestimmte Fähigkeit war. Die Differenzen zwischen den „Rassen“ sollten sich demnach aus unterschiedlichen Variationen hinsichtlich der Größe und des inneren Verhältnisses dieser Gehirnsektoren zueinander ergeben, nicht nur durch die Größe des Gehirns oder Schädelvolumens.⁴⁴

Das grundlegende Ziel dieser verschiedenen Vermessungsmethoden war, dass die „Rassen“-Ideen als Klassifikationsschema weit verbreitet werden sollten und dass all ihre Befürworter*innen unterschiedliche außereuropäische und außernordamerikanische Bevölkerungen (Afrikaner*innen, nordamerikanische Indianer*innen, Inder*innen etc.) als Beispiele für minderwertige „Rassen“ hernehmen sollten und dies auch auf „verifizierten“ wissenschaftlichen Theorien basierte.⁴⁵

Diese historischen Ereignisse legten den Grundstein für den Rassismus, wie er heute bekannt und immer noch spürbar ersichtlich ist.

Jedoch kommen zu den historischen Faktoren noch eine Vielzahl von psychologischen, also internen, sowie soziologischen und teils politischen Gründen hinzu, warum Menschen rassistisch denken und handeln.

⁴⁴ Vgl. Miles, 1989, S. 49

⁴⁵ Vgl. Miles, 1989, S. 47

4 URSACHEN FÜR DAS HEGEN VON RASSISTISCHEM GEDANKENGUT

Laut Koller⁴⁶ „neigt Rassistisches Denken dazu, das Biologische über das Kulturelle zu stellen“.

Wie aber auch schon in den vorherigen Kapiteln elaboriert, hat Rassismus die Rolle einer Legitimationslegende übernommen, um die Tatsache der Ungleichbehandlung von Menschen „rational“ und „wissenschaftlich“ zu untermauern.

Wer nun verstehen will, woher die innere Bereitschaft so vieler Menschen kommt, solch ein rassistisches und diskriminierendes Gedankengut zu hegen und dieses auch auszuleben, der*die muss sozialpsychologische Theorien heranzieht, welche die sowohl die gesellschaftlichen Verhältnisse untersucht als auch innere Prozesse. Oft mischen sich zu diesen sozialpsychologischen Aspekten mehrere psychologische Mechanismen, politische Ideologien und Neigungen und soziale Voraussetzungen.⁴⁷ Rassistisches Denken lässt auf tiefere, interne Probleme schließen.⁴⁸

4.1 PSYCHOLOGISCHE FAKTOREN

Während Sozialwissenschaftler*innen eher dazu tendieren, Rassismus als ein Produkt der Außenwelt zu erklären, meinen psychologische Kliniker*innen, ihn der Psyche des Menschen ableiten zu können.⁴⁹ Und bei dieser Herangehensweise legt die Psychologie den Fokus primär auf die Fragestellung, wie die psychische Struktur der Menschen beschaffen ist, die zu solchen Ideologien und Einstellungen neigen und wie diese mittels psychosozialer Aspekte gefördert werden. Des Weiteren werden in dieser Diskussion aber auch anthropologische Fragen gestellt, wie zum Beispiel, ob die Angst vor Fremden nicht etwas allgemein Humanes und zu allen historischen Zeitpunkten und in allen Gesellschaften anzutreffen sei. Ferner wird darüber debattiert, ob die Neigung, die eigenen Probleme mittels Projektion auf andere, insbesondere auf vermeintlich „Schwächere“, nicht schon immer existiert habe. Zusammenfassend geht es in der Debatte mit der Kernfragestellung „Woher kommt das Hegen von rassistischem Gedankengut?“ um den Zusammenhang von spezifischen und aktuellen Handlungs- und Denkweisen und den zugrundeliegenden allgemeinen Prinzipien, die diese fördern.

⁴⁶ Koller, 2009, S.7

⁴⁷ Vgl. Otto, 2019, S. 28, S. 85

⁴⁸ Vgl. Anhang 1, Interview Bisi Lalemi, Frage 4

⁴⁹ Vgl. Davids, 2019, S. 30

Wie es jedoch zu erwarten war, gab es von Seiten der Psychologie keine flächendeckenden Antworten auf all diese Fragestellungen, denn je nach Forschungsdisziplin wurde auch eine andere Problemstellung definiert.⁵⁰ Trotzdem lassen sich einige Gemeinsamkeiten in verschiedenen Forschungsansätzen finden, wodurch die Herkunft von rassistischem Denken besser nachvollzogen werden kann. Eine beliebte Herleitung unter den Wissenschaftler*innen ist die Projektion.

4.1.1 PROJEKTION

Die Grundthese in der Psychoanalytik versteht also die Fremdheit des „Anderen“ als das Produkt der eigenen Selbstentfremdung. Also, vereinfacht ausgedrückt, wird das als das „Fremde“ bezeichnet, was all die Anteile beinhaltet, welche man an und in sich selbst ablehnt. Durch die negativen emotionalen Besetzungen wird das „Fremde“ bedrohlich und unheimlich gemacht. Jedoch bleiben die für positiv befundenen Anteile des Eigenen auch bei einem selbst, diese definieren dann folglich, wer man selbst ist. Diese Spaltung erfordert viel Energieaufbringung und zudem müssen alle Informationen aus der Umwelt so interpretiert werden, dass das Selbst- und Fremdbild aufrechterhalten bleibt.⁵¹

Dieser Erklärungsansatz geht auf die Grundthese Freuds zurück, dass das „Fremde“ nicht von Natur aus fremd ist, sondern erst vom Einzelnen dazu gemacht wird. Also lässt sich sagen: Das Fremde ist Ausdruck des Eigenen.⁵²

Dabei macht sich das Individuum aber auch selbst fremd, indem es sich von eigenen Eigenschaften zu distanzieren versucht und diese von sich stößt. Die Feindseligkeit gegen sich selbst wird aber auf die anderen, die „Fremden“ projiziert. Und das gezwungene von sich schieben der eigenen, ungewollten Eigenschaften endet in einer Aggression gegen sich selbst, die dann wieder in Vernichtung des „Anderen“ mündet.⁵³

Somit lässt sich schlussfolgernd sagen: „Nicht Fremdheit macht aggressiv, sondern die Feindseligkeit anderen gegenüber macht sie uns fremd.“⁵⁴

⁵⁰ Vgl. Mecheril/Teo, 1997, S.153

⁵¹ Vgl. Mecheril/Teo, 1997, S. 156

⁵² Vgl. Mecheril/Teo, 1997, S. 154

⁵³ Vgl. Mecheril/Teo, 1997, S. 154 -155

⁵⁴ Mecheril/Teo, 1997, S. 155

Eine große Rolle spielen hier die frühen kindlichen Erfahrungen, welche in der Erziehung Wurzeln finden. Zu wenig Anerkennung, zu wenig Liebe, zu wenig Zuwendung oder generelle familiäre Dysfunktionalitäten führen zu der vorhin angesprochenen Projektion.⁵⁵

Ein weiterer Erklärungsansatz für rassistisches und diskriminierendes Gedankengut ist die autoritäre Persönlichkeit, welche auch in der frühen Kindheit entstehen kann.

4.1.2 AUTORITÄRE PERSÖNLICHKEIT

Bei der Forschung der Herkunft von rassistischem und diskriminierendem Verhalten geht es den Forscher*innen primär darum, Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Anfälligkeit für eben genau diese Ideologien herauszufinden. Die Frage ist, ob es Strukturen gibt, die für eine Persönlichkeit charakteristisch sind und folglich für dieses Denken die Verantwortung tragen.⁵⁶

Die Sozialwissenschaften und Sozialpsychologie sind sich einig, dass kein anderer Faktor der Hang zu Rassismus, Menschenfeindlichkeit und generell diskriminierendem Verhalten so gut voraussagt wie die Zustimmung zu autoritärer Aggression und autoritärem Gehorsam – kurz, eine autoritäre Persönlichkeit.⁵⁷

Die autoritäre Persönlichkeit zeichnet sich durch eine strenge Orientierung an Normen und Autoritäten aus. Menschen mit dieser Persönlichkeitsstruktur suchen nach Ordnungsvorstellungen und Führer*innenfiguren, denen sie sich unterwerfen können.⁵⁸

Menschen, die sich latent oder stark zu diskriminierenden Ideen hingezogen fühlen und sich auch dementsprechend äußern, sind oft innerlich „autoritär strukturiert“. Das bedeutet, sie befürworten, dass es immer eine*n Mächtige*n geben soll, der*die seine*ihre Autorität durchsetzt, wenn nötig auch aggressiv. Diese „autoritär strukturierten“ Menschen fordern Gehorsam und das Einhalten streng festgelegter Regeln. Beim Abweichen dieser Regeln wollen diese Menschen harte Bestrafungen oder gar Verbannung der Allgemeingruppe derer, die die Regeln nicht einhalten.⁵⁹

⁵⁵ Vgl. Anhang 1, Interview Bisi Lalemi, Frage 1

⁵⁶ Vgl. Mecheril/Teo, 1997, S. 159

⁵⁷ Vgl. Otto, 2019, S. 29)

⁵⁸ Vgl. Mecheril/Teo, 1997, S. 159

⁵⁹ Vgl. Otto, 2019, S. 34

Gemessen wird dieser Hang zum „Autoritarismus“ - den man zum Teil als Ideologie, zum Teil als innerpsychische Prägung verstehen kann – mittels bestimmter Skalen, die in der Sozialwissenschaft eingesetzt werden. Menschen, die hohe Werte auf solchen Skalen erzielen, tendieren beispielsweise dazu, „autoritäre Aggression“ zu befürworten, wünschen sich also eine Führungsperson oder Führungsmacht, die hart durchgreifen kann. Außerdem empfinden autoritär veranlagte Menschen „autoritären Gehorsam“ für wichtig. Das bedeutet, sie wollen eine gesellschaftsdurchgezogene Bereitwilligkeit sich der Autorität unterzuordnen. Zudem verlangen sie eine Art „Konformismus“, wollen also, dass Traditionen befolgt werden, alles unverändert bleibt. Wer nicht konform geht, so die Einstellung von Menschen mit autoritärer Persönlichkeitsstruktur, der*die gehöre hart bestraft und ausgegrenzt.⁶⁰

Weitere Komponenten der autoritären Persönlichkeit sind Destruktivität, Zynismus oder Projektivität (die Welt insgesamt als bedrohlich empfinden).

Die Ursachen der autoritären Persönlichkeitsstruktur wurden oft in einer autoritären Familien-erziehung gesehen, in der der Vater Unterordnung allein aufgrund seiner Position als Autorität einfordert. Den Kindern werden konventionelle und rigide Anpassungsforderungen gestellt. Die Beziehungen zwischen dem Vater und den Kindern sind emotional distanziert und von den vorgegebenen Rollen bestimmt, die Erziehung ist streng und bestrafend. Das Kind fängt an, sich in der Unterwerfung sicher zu fühlen und die Macht zu lieben. Jedoch neidet das Kind den Mächtigen ihre Position zugleich, kann und darf ihnen aber die Aggressionen nicht zeigen. Und damit werden genau diese aufgestauten Aggressionen gegen die vermeintlich „Schwachen und Hilflosen“ gerichtet.⁶¹

Diese, mittlerweile veraltete, „autoritäre Erziehung“ mit autoritären Erziehungsmaßnahmen wirkt zum Teil bis heute noch in den Kindern nach und fördert autoritäre Einstellungen und Ideologien. Aber auch in der „modernen, liberalen Erziehung“ sind noch autoritäre Dynamiken aufzufinden: Leistung, Anpassung und eine Art „falsches Selbst“ werden oft von den Kindern gefordert. Alles Faktoren dafür, eine autoritäre Persönlichkeit zu entwickeln.⁶²

Diese beiden Erklärungsansätze lassen die internen psychologischen Vorgänge der Menschen besser nachzuvollziehen, warum rassistisches und diskriminierendes Gedankengut entsteht.

⁶⁰ Vgl. Otto, 2019, S.28

⁶¹ Vgl. Mecheril/Teo, 1997, S. 159

⁶² Vgl. Otto, 2019, S. 58

Aber auch die Politik fördert dieses Denken immens beziehungsweise ruft es gar erst hervor. Dabei verwenden die Politik und Politiker*innen verschiedene Methoden:

4.2 POLITISCHE FAKTOREN

Auch die Politik macht sich Strategien zu nutzen, um ein rassistisches und diskriminierendes Gedankengut in der Bevölkerung zu forcieren oder gar erst hervorzurufen.

Parallele Vergleiche können aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs herangezogen werden: Durch Aufsehen erregen, die Gesellschaft aufheizen und dem Verbreiten von falschen Informationen über spezifische Bevölkerungsgruppen gelingt es den jeweiligen Parteien und Politiker*innen die Gesellschaft zu spalten. Und auf diese selbstkreierte Spaltung wird dann der Fokus gelegt.⁶³ Dabei werde die folgenden Vorgehensweisen von der Politik verfolgt:

4.2.1 SPRACHE UND POLITIK

„Sprache schafft Wirklichkeit.“⁶⁴

Immer mehr Menschen erlangen das Bewusstsein darüber, wie sehr die gewählte Art und Weise sich auszudrücken, also die Wortwahl aber auch die Sprachbilder und die Metaphern, denen man sich von Nutzen macht, eine Realität in Sachen Politik aber auch gesamtgesellschaftliche Themen schafft, welcher man sich nur schwer entziehen kann.⁶⁵

Die Entfremdung und Stigmatisierung gewisser Bevölkerungsgruppen durch die Politik lässt sich am einfachsten mit der gewählten Sprache der Politiker*innen erklären.⁶⁶

Auch wenn es in jeder politischen Landschaft bestimmte moralische Grenzen beziehungsweise Rahmen gibt, in denen gewisse Sprachbilder, politische Ideologien oder eine schlichte Wortwahl als inakzeptabel gelten, gibt es dennoch immer wieder aufkommende politische Gruppen mit populistischen Zügen, die genau diese Rahmen verschieben möchten. Das erreichen sie oft mit plumpen und oft provokanten Sprachäußerungen, deren gezielte Absicht ist, ihre Meinung

⁶³ Vgl. Anhang 1, Interview Bisi Lalemi, Frage 8

⁶⁴ Otto, 2019, S. 177

⁶⁵ Vgl. Otto, 2019, S. 177

⁶⁶ Vgl. Otto, 2019, S. 176

zum neuen Konsens der Gesellschaft zu machen. Somit werden die moralischen Fenster verschoben und die spaltenden Meinungen als akzeptabel angesehen.⁶⁷

Diese Aussagen tragen oft eine rassistische und diskriminierende Färbung, welche genau jene Menschen ansprechen, die bereits in diese politisch ideologische Richtung tendieren. Menschen mit diesem Gedankengut fühlen sich nicht nur abgeholt und verstanden, sondern nun auch öffentlich in der Gesellschaft vertreten.⁶⁸

Neben dem provokanten Verschieben des Konsenses in der Gesellschaft durch bewusst diskriminierende getätigte Äußerungen, verwenden manche Politiker*innen noch weitere Strategien, um ihre Ideologie gesellschaftskonform werden zu lassen.

Immer öfter ist von gewissen „Frames“, also Rahmen, die Rede. Dabei handelt es sich zunächst um die schlichte Tatsache, dass dem Menschen zu einem bestimmten Wort oder einer bestimmten Thematik nicht nur Fakten einfallen, sondern auch eine Vielzahl von Wörtern, Sachverhalten, Metaphern und Assoziationen im Gehirn gespeichert sind, welche das ursprüngliche Wort beziehungsweise Thema sozusagen „einrahmen“. Diese Rahmen beinhalten emotionale Behaftungen und geben somit einen gewissen Deutungsweg vor. Schlussfolgernd lösen die „Frames“ nicht nur eine Erinnerungskette im Gehirn aus, sondern geben den Menschen auch emotionale Reaktionen und Handlungsimpulse vor.⁶⁹

Die „Frames“ werden besonders im politischen, aber auch im wirtschaftlichen Kontext, von Gebrauch gemacht, um die Emotionen und das Handeln der Menschen durch das alleinige Verwenden und stetige wiederholenden gewisser sprachlichen Äußerungen zu beeinflussen und zu lenken.⁷⁰

Das schlussendliche Ziel der bewussten Wahl von Sprache, Sprachbildern und die Wortwahl in der Politik ist es, die durch die eigenen Ideologien definierten „Bedrohlichkeiten“ versteckt in das Bevölkerungsbewusstsein zu bringen und damit diese meist eben rassistischen und diskriminierenden Anschauungen auch gesellschaftskonform zu machen.⁷¹

Durch diese Gesellschaftskonformität dieser Ideologien fühlen sich Menschen sicher, ihre meist schon innehaltenden rassistischen und diskriminierenden Tendenzen weiter auszuleben und diese auch öffentlich kundzutun. Menschen, die in ihrem Denken noch nicht gefestigt sind,

⁶⁷ Vgl. Otto, 2019, S. 177-178

⁶⁸ Vgl. Otto, 2019, S. 178

⁶⁹ Vgl. Otto, 2019, S.179

⁷⁰ Vgl. Otto, 2019, S. 180

⁷¹ Vgl. Otto, 2019, S.182

lassen sich von den meist emotional aufgeladenen Reden und direktansprechenden Aussagen der Politiker*innen hinreißen. Das rassistische und diskriminierende Denken entsteht.

Hier spielt, wie vorhin schon angesprochen, die Lenkung der Emotionen bei der Förderung beziehungsweise der Schaffung solcher Ideologien eine wesentliche Rolle.

4.2.2 LENKUNG DER EMOTIONEN

So gut wie jeder Mensch besitzt eine andere Meinung zu diversen Themen. Emotionen hingegen sind universell von allen Menschen geteilt, generell besitzt jeder Mensch das gleiche Repertoire an Gefühlen. Deshalb ist der Zugang der Politik zu der Bevölkerung über den Weg der Emotionslenkung unumgänglich, denn nur so erreicht man die breite Masse. Die Methode, die den populistisch gesinnten Parteien am meisten in die Karten spielt, ist die Weckung, Lenkung und Nutzung der Gefühle Zorn, Hass und Furcht.⁷²

Für diese Politiker*innen liegt der Fokus primär darauf, genau diese Emotionen hervorzurufen und in späterer Folge die Rolle des „Retters“ zu vermitteln und diese Idee immer wieder zu reproduzieren. Nur so bleibt dieser Gedanke auch im Gedächtnis verankert.⁷³

Mittels der stark emotionalisierten Reden und das Vermitteln von extremen Gefühlen bezüglich dieser rassistischen und diskriminierenden Thematiken, wird der*die Zuhörer*in auf eine „humanisierte“ Art und Weise angesprochen. Der*die Redner*in scheint, als wäre er*sie „eine*r von ihnen“. Die Politiker*innen schaffen es, dass der ideologische Meinungsansatz von den Menschen, die die Tendenz des Teilens dieser Ansichten bereits aufzeigen, nachgeahmt wird. Diese Art von Emotionslenkung bindet den Menschen nicht nur an diese Politiker*innen auf eine ideologische Weise, sondern zudem (und durchaus bedeutender) auf eine emotionale. Die Menschen fühlen sich abgeholt, bestätigt und darin unterstützt, sich in ihrem Denken gehen zu lassen. Dieses Phänomen bezeichnet man als „Gefühlsbefreiung“. Und mit der Aufforderung zu eben genau dieser Befreiung der Gefühle wird das politisch inkorrekte und damit meist rassistische und diskriminierende Verhalten in der Gesellschaft gefestigt. Es scheint erlaubt zu

⁷² Vgl. Otto, 2019, S. 169

⁷³ Vgl. Anhang 1, Interview Bisi Lalemi, Frage 8

sein, der Wut, welche durch die Lenkung der Emotionen erzeugt worden ist, und der Furcht Ausdruck zu verleihen.⁷⁴

Was bei dieser Methode der Forcierung und Schaffung von rassistischem und diskriminierenden Gedankengutes essentiell ist, ist die Feindbildschaffung der Politik.

4.2.3 FEINDBILDSCHAFFUNG

Was bringt Menschen zusammen, die sonst in allen anderen Lebensbereichen komplett unterschiedlich sind? Die Antwort ist simpel: Ein gemeinsamer „Feind“. Dieser „Feind“ im Außen wird von den Politiker*innen geschaffen, um die schon hervorgerufene Wut und Aggressionen zu kanalisieren und dem Ausdruck zu verleihen. Dabei lässt die Zuschreibung allem Negativen den „Feind“ „unterlegen“ und „minderwertig“ erscheinen. Das führt wiederum zu dem Gefühl der Überlegenheit der Diskriminierenden. Das zweite Ziel dieser Feindbildschaffung der Politik ist die Ablenkung von dem Fakt, dass die eigentlichen Interessen und Meinungen der Menschen komplett unterschiedlich sind und man ohne diese Feindbildschaffung keinen Konsens finden würde.⁷⁵

Diese Feindbildschaffung wird durch permanente und stetige Wiederholungen in den Köpfen der Menschen forciert.⁷⁶

Jedoch können in vielen Hinsichten auch der Staat und die dazugehörige Ökonomie Faktoren bilden, warum Menschen in ihrem Denken beeinflusst werden.

4.2.4 STAAT UND ÖKONOMIE

Wie im Kapitel 4.1.2 „Autoritäre Persönlichkeit“ schon angesprochen wurde, hängt die Tendenz ein rassistisches und diskriminierendes Gedankengut zu entwickeln und zu verfestigen eng mit dem Willen nach autoritären Strukturen zusammen. Diese autoritären Einstellungen wurden früher oft durch Erziehungsmethoden hervorgerufen, heute aber wird dieses Denken

⁷⁴ Vgl. Otto, 2019, S. 170

⁷⁵ Vgl. Otto, 2019, S. 172

⁷⁶ Vgl. Otto, 2019, S. 174

vor allem durch eine Gesellschaft vermittelt, die Anpassung und Leistung von den Gesellschaftsmitgliedern fordert. Die autoritären psychischen Dynamiken werden von einer starken Ökonomie und von staatlichen Institutionen wie Schulen und Behörden gefördert und bedient.⁷⁷

Durch den Übergang der autoritären Strukturen aus der Familie auf Staat und Ökonomie entstand eine gewisse Abhängigkeit der Menschen mit autoritären Persönlichkeitsstrukturen von dem Staat und der Wirtschaft. Das wiederum hat zur Folge, dass wenn Menschen das Gefühl bekommen, der Staat und die Ökonomie seien nicht mehr stark oder eben autoritär genug, um sie zu schützen, eine Enttäuschung und Wut entwickelt wird und teilweise sogar Aggressionen gegen diese Instanzen gezeigt werden. Somit lösen sich Menschen mit autoritären Einstellungen von diesen Bündnissen und tendieren dazu, ihre Aggressionen und negativen Emotionen an vermeintlich „Schwächeren“ auszulassen und zunehmend Hass für Bevölkerungsgruppen zu entwickeln, welche den Anschein machen, sie hätten Staat und Ökonomie verwundbar gemacht und die autoritären Strukturen verändert.⁷⁸

Diese Verschiebung der ideologischen Ansichten wird anhand von verschiedenen durchgeführten Erhebungen deutlich, welche die überwältigende Erhöhung der prozentuellen Zustimmungen von rassistischer und diskriminierender Einstellungsäußerungen während ökonomischen Staatskrisen erfassten. Dabei ist die feindselige oder autoritäre Reaktion auf eine Wirtschaftskrise oft nicht durch eine reale, persönliche Einbuße von Einkommen, Wohlstand, Geld oder Status ausgelöst. Sondern es reicht meist das Gefühl aus, dass Status und Wohlstand im eigenen Leben oder im eigenen Staat bedroht sein könnten.⁷⁹ Somit werden vermeintlich „Schwächere“ im Staat als eine Last angesehen. Und genau diese Ansicht der behaupteten Belastung des eigenen Staates durch Bevölkerungsgruppen, welche als „schwach“ und „minderwertig“ angesehen werden, führte zu einem Klima der Entsolidarisierung in der Gesellschaft. Dieses Entsolidarisieren der Menschen führt dann folglich zu der Förderung rassistischer und diskriminierender Ansichten.⁸⁰

⁷⁷ Vgl. Otto, 2019, S. 61

⁷⁸ Vgl. Otto, 2019, S.73

⁷⁹ Vgl. Otto, 2019, S.74

⁸⁰ Vgl. Otto, 2019, S. 77

Also kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Schuldfrage für den ökonomischen Abfall des Staates zur Verstärkung und Schaffung von rassistischem Gedankengut deutlich beiträgt.⁸¹

Abschließend lässt sich sagen, dass die Politik einige Methoden verwendet, Menschen zu beeinflussen und zu einem rassistischen und diskriminierenden Denken und Verhalten zu verleiten. Jedoch ist in den meisten Fällen eine gewisse Tendenz der Menschen in diese Richtung erforderlich. Menschen, mit einer gefestigten politischen Ideologie lassen sich von den Strategien populistischer Parteien und Politiker*innen nur wenig überzeugen oder beeinflussen.

Doch gibt es auch soziologische Faktoren, welche zwar eng mit den politischen verknüpft sind, jedoch als eigenständige Einwirkungen auf das Denken der Menschen betrachtet werden müssen.

4.3 SOZIOLOGISCHE FAKTOREN

Menschen mit rassistischen und diskriminierenden Meinungen und Überzeugungen sind überall in der Gesellschaft zu finden. Es ist wichtig, sich dessen bewusst zu machen und diese Ideologien nicht nur „extremen Gruppen“ zuzuordnen.⁸²

Die Gesellschaft als Ganzes jedoch ist ein System, welches von diversen Faktoren, wie zum Beispiel den Medien, dem Bildungssystem aber auch von historischen Faktoren, wie von dem europäischen Kolonialismus (*Kapitel 3.1*) beeinflusst wird. Diese Faktoren beeinträchtigen das gesellschaftliche System und lassen es strukturell rassistische und diskriminierende Merkmale aufzeigen und beibehalten.⁸³ Dennoch sind auch weitere soziologische Faktoren bekannt, welche das Denken eines Individuums beeinflussen und in eine rassistische und diskriminierende Richtung drängen können.

⁸¹ Vgl. Otto, 2019, S. 79

⁸² Vgl. Otto, 2019, S.26

⁸³ Vgl. Anhang 1, Interview Bisi Lalemi, Frage 2

4.3.1 POLITISCHE SOZIALISATION

Soziale Milieus prägen die soziale Identität, definieren Gruppenzugehörigkeiten und beeinflussen auch politische Einstellungen. Also zum Beispiel das Leben in einer dörflichen oder städtischen Umgebung oder auch das Aufwachsen in einer Arbeiter*innen- oder Akademiker*innenumgebung haben einen Einfluss auf das Denken eines Individuums.⁸⁴

Genau dieser Einfluss auf die politische Sozialisation, welcher von den Menschen in der eigenen Umgebung ausgeht, darf nicht unterschätzt werden. Für die sogenannte „politische Basisbeeinflussung“ sorgen letztlich das direkte soziale Umfeld, die Partner*innen und Freund*innen, genauso wie ein loses Netzwerk von Bekannten, Nachbar*innen und Kolleg*innen. Diese soziale Felder weisen das Potenzial auf, Individuen in ihrer Meinung zu formen, Vorurteile zu schaffen oder sogar zu bestärken und sogar ideologische Veränderungen hervorzurufen. Dieses Phänomen wird von Psycholog*innen als „soziale Ansteckung“ bezeichnet. Um die Funktionalität dieses psychologischen Phänomens überhaupt zu gewährleisten, müssen weitere psychologische Mechanismen aktiviert werden: Menschen lernen beinahe automatisch von Vorbildern, also „am Modell“. Das bedeutet, sie ahmen die Gesten, Aussagen und Haltungen ihrer Bezugspersonen nach. Zum anderen ist aber auch ein starker innerer Antrieb, zur eigenen sozialen Gruppe dazuzugehören und eingebunden zu sein am Werk. Hinter diesem Antrieb steckt zum Teil auch eine instinktive, evolutionär geprägte Furcht, allein – also ohne die eigene Gruppe – nicht lebensfähig zu sein. Das Interesse daran, sich an die Gruppe zu adaptieren, sei es nun in dem Verhalten oder auch bezüglich der eigenen Ideologie und damit zu der Gruppe dazuzugehören, ist völlig natürlich und somit nur sehr schwer rational zu steuern.⁸⁵

Des Weiteren kommt der Aspekt hinzu, eine gewisse soziale Dominanz in der eigenen Gruppe in Bezug auf andere Gruppen zu verspüren. Diese Dominanz findet ihre Wurzeln in der Geschichte, mit dem Ursprung in der Theorie des „Sozialdarwinismus“.

4.3.2 SOZIALE DOMINANZ - SOZIALDARWINISMUS

Unter „Sozialdarwinismus“ versteht man eine bevölkerungsbezogene Genetik und daraus folgend eine Hierarchisierung der Bevölkerungsgruppen. Den Ursprung findet der „Sozialdarwi-

⁸⁴ Vgl. Otto, 2019, S. 114

⁸⁵ Vgl. Otto, 2019, S. 115-116

nismus“ in der Evolutionstheorie, welche von Charles Darwin definiert wurde und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die menschliche Gattung zum ersten Mal einer Einordnung zu teilte. Zur selben Zeit war auch die „Rassen“-Diskussion und die dazugehörige „Rassenlehre“ (*Kapitel 3.2*) in ihrer Blütezeit. So wurde kurzerhand die Schlussfolgerung gezogen, dass die einzelnen „Rassen“ folglich einer Missinterpretation der Evolutionstheorie hierarchisiert werden können. Die Theorie des „Sozialdarwinismus“ war geboren. Diese Theorie sprach von einem Überlebenskampf zwischen den verschiedenen menschlichen „Rassen“, in dessen Verlauf die mit weniger Intelligenz und damit ohne Zugang zur „Zivilisation“ ausgestatteten „Rassen“ schließlich in ihrer Existenz verschwinden würden, was als Beweise für ihre naturgegebenen Unfähigkeit zur Evolution galt. Damit wurde die Hierarchisierung der einzelnen „Rassen“ und ihre zugehörige Wertung und Bedeutung in der Gesamtmenschheit legitimiert.⁸⁶

Heute finden sich in diversen sozialen Gruppen und Gesellschaften einzelne Mitglieder, welche die Tendenzen zu rassistischen und diskriminierenden Denkweisen aufzeigen. Diese haben eine ähnliche Haltung verinnerlicht, die natürlich weitaus weniger fern vom aktuellen Wissenschaftsstand, jedoch trotzdem klassifizierend und hierarchisierend ist. Nach der Ideologie dieser Menschen funktioniert eine Gesellschaft nur dann, wenn sie hierarchisch strukturiert ist, das bedeutet, es muss ein „Oben“ und ein „Unten“ in einer Gesellschaft geben. Menschen, die diese soziale Dominanz bestimmter Gruppen für natürlich halten, sind häufig der Meinung, dass es nicht nur generell Stärkere und Schwächere gibt, sondern auch, dass es „naturegegebene“ Gruppierungen gibt, die entweder eher an der Spitze oder eher weiter unter in der Hierarchie stehen und diese Platzierungen der Gruppen auch ihre Richtigkeit hat. Diese Überzeugung hat die Schlussfolgerung, dass die Welt mit einem sozialdarwinistischen Ansatz erklärt werden kann.⁸⁷

Und somit schließt sich der Kreis wieder, denn dieses Argumentationsmuster zeigt sehr deutlich, wo Teile des heute betriebenen Rassismus ihre Wurzeln haben: In der Kolonialzeit, in welcher man mit der Theorie der Ungleichwertigkeit und der sozialen Dominanzorientierung die Auswirkungen des Kolonialismus, wie zum Beispiel die „Maafa“ (*Kapitel 3.1.1*) aber auch die Versklavung (*Kapitel 3.1.2*) legitimiert hat. Laut Sozialpsycholog*innen haben sich diese Ideologieansätze bis heute zum Teil gehalten und seien zudem ein wesentlicher Faktor dafür, dass ein Verfestigen eines strukturellen Rassismus in der Gesellschaft ermöglicht ist.⁸⁸

⁸⁶ Vgl. Miles, 1989, S. 50

⁸⁷ Vgl. Otto, 2019, S. 94

⁸⁸ Vgl. Otto, 2019, S. 9

Schlussfolgernd lässt sich nach diesem Kapitel, ohne zu werten und rein auf Basis wissenschaftlichen Erkenntnissen sagen, dass die aktuelle Gesellschaft einen strukturellen Rassismus innehält, welcher Wurzeln in der Geschichte aber auch in der politisierten Ideologie des Rassismus und der Diskriminierung aufweist.

5 PROJEKT

Das Diplomarbeitprojekt wurde in Form eines Anti-Rassismus-Workshops, konzipiert für eine Schulklasse, realisiert. Der Grund für die Wahl dieser Umsetzungsart des Projektes war der Ansatz der Aufklärung über Rassismus und gleichzeitiger Weiterbildung mit dem Ziel, die verinnerlichten strukturellen Rassismen aufzubrechen und entgegenzuwirken.

5.1 KONZEPT

Der Workshop ist in drei Teile aufgeteilt. Der erste Teil, welcher der Beginn der Stunde darstellt, besteht zunächst aus der Erklärung der Diplomarbeit selbst. Darüber hinaus wird auch die Begriffsdefinition von Rassismus besprochen, struktureller und institutioneller Rassismus erläutert und Formen von Alltagsrassismus, wie Mikroaggressionen und rassistische Sprache, anhand von Beispielen aufgezeigt.

Der zweite Teil des Workshops beschäftigt sich mit der Kernfrage der Diplomarbeit: „Warum denken wir überhaupt rassistisch?“. Für den Input wurden die erarbeiteten Ergebnisse der zugrundeliegenden Diplomarbeit herangezogen und diese vereinfacht wiedergegeben. Außerdem wurde bei dem Erläutern der soziologischen Hintergründe für Rassismus ein Faktor herangezogen, welcher in der Diplomarbeit nicht besprochen wird, nämlich das Innehalten von Vorurteilen und deren Wurzeln. Anhand eines Spieles wird dann den Teilnehmer*innen bewusst gemacht, wie internalisiert gewisse Vorurteile und Stereotypen in unserem Denken sind.

Das Ende der Stunde ist auch der dritte Teil des Workshops. In diesem Teil werden über die zu treffenden Maßnahmen gesprochen, welche zu einem anti-rassistischen Verhalten führen. Es wird erklärt, wie man sich über Rassismus informieren und sich in Bezug auf dieses Thema weiterbilden kann. Weiteres wird die Wichtigkeit der Gespräche mit Betroffenen von Rassismus hervorgehoben und auch die Bewusstseinschaffung der eigenen Privilegien als weiße Person erklärt. Dabei wird ein weiteres Mal die spielerische Methode angewendet, den Teilnehmer*innen diese Unterschiede der eigenen Privilegien im Vergleich zu denen der nicht-weißen Menschen deutlich zu machen.

Zum Schluss wird nochmal explizit auf die gewünschte und notwendige Solidarität und Zivilcourage gepocht, im Falle eines rassistischen Vorfalles.

5.2 UMSETZUNG DES PROJEKTES

Das Projekt wird in einer Klasse der HLW Rankweil durchgeführt. Der Anti-Rassismus-Workshop wird an den Rahmen des Geschichte und Politische Bildung-Unterrichts angeknüpft. Das Ziel ist es, den Schüler*innen zunächst den Begriff „Rassismus“ und seine Arten zu erläutern, erklären, warum man überhaupt rassistisch denkt und Vorschläge für ein anti-rassistisches Verhalten zu machen. In dieser Stunde werden die Schüler*innen mittels direkter Fragestellungen, Spiele und Beispielsnennungen in den Workshop eingebunden. Der Workshop soll mehr eine interaktive Stunde werden als ein Frontalunterricht.

5.3 REFLEXION

Die Reflexion des Diplomarbeitprojektes bezieht sich in der vorliegenden Diplomarbeit auf die Konzepterstellung des Anti-Rassismus-Workshops.

Die Findung des Projektes war anfangs schwer, da man nicht wusste, in welchem Rahmen Projekte in der aktuellen Situation tatsächlich auch umsetzbar sind. Es waren auch andere Projektideen in der engeren Auswahl, wie z.B. eine Expert*innendiskussionsrunde oder ein Workshop für und in anderen Schulen. Jedoch konnte man diese Ideen angesichts der Pandemie und den Regelungen nicht umsetzen.

Der Anti-Rassismus-Workshop in einer Klasse in der HLW Rankweil selbst war daher ein Kompromiss. Trotzdem ist dieses Projekt keineswegs weniger zielführend, wie es die anderen Projektideen gewesen wären. Denn grundsätzlich wollte ich eine Form von Weiterbildung über dieses Thema als Diplomarbeitsprojekt wählen. Da ich persönlich der Meinung bin, dass Bildung und Weiterbildung die Schlüssel zu dem Problem von strukturellem Rassismus in unserer Gesellschaft sind.

Die weitere Vorgehensweise, also die Konzepterstellung, orientierte sich nach der Zielfrage: „Wie lernen Menschen, die kein beziehungsweise kaum Wissen über dieses Thema verfügen, am effektivsten und effizientesten?“. Der Workshop soll nicht zu trocken oder zu theoretisch sein. Die Atmosphäre soll eine Art von Gesprächen zwischen Bekannten ähneln und nicht unbedingt einer für langweilig empfundenen Unterrichtsstunde. Mit Spielen, offenen und direkten Fragen und Miteinbeziehung der Teilnehmer*innen in den Workshop soll interaktiv dieses Thema erarbeitet werden. Gleichzeitig soll auch ein geschützter Raum für Diskussionen und Meinungsäußerungen geschaffen werden.

Die Erstellung des Konzeptes ging mit dieser konkreten Zielsetzung verhältnismäßig schnell, auch das Erstellen der dazugehörige PowerPoint-Präsentation.

Alles in Allem ist das Konzept für mich persönlich zufriedenstellend und erfüllt meine Erwartungen. Wie es dann tatsächlich bei der Umsetzung wird, lässt sich sehr schwer im Vorhinein sagen, da der Workshop dynamisch und interaktiv sein wird.

6 RESÜMEE

Um die Ergebnisse dieser vorliegenden Diplomarbeit evaluieren zu können, müssen zunächst die einzelnen Teilbereiche und deren Schlussfolgerungen betrachtet werden. Dies führt dann zu den Erkenntnissen, dass

- im Kapitel 3 *Historische Wurzeln des Rassismus*, samt den Auswirkungen (*Kapitel 3.1.1* und *Kapitel 3.1.2.*) zu dem Schluss führen, dass der europäische Kolonialismus zwar nicht die exakt zu datierende Geburtsstunde des heute bekannten Rassismus ist, jedoch die Grundsteine für diesen gelegt hat. Gerade was die Hierarchisierung der Bevölkerungen anhand von meist phänotypischen Merkmalen anbelangt, denn dieser Grundgedanke stellt meist die Wurzel des rassistischen Denkens dar, wie man ihn heute noch antrifft.
- die „Rassenlehre“ (*Kapitel 3.2*) und der damit verbundene Legitimationsansatz erstmals den Gedanken in den Menschen hervorgerufen hat, ihre Taten anhand von „wissenschaftlichen“ Untersuchungen zu rechtfertigen. Die Frage, ob das Handeln der Kolonialist*innen moralisch richtig oder falsch war, führt in das subjektive Werten. Jedoch kann aus einer neutralen Perspektive gesagt werden, dass eine Legitimation nur dann gefunden werden muss, wenn das eigene Handeln entweder von außen oder sogar von innen hinterfragt wird.
- die einzelnen Faktoren (*Kapitel 4.1 bis 4.3*) für die Ursachen von rassistischem Denken (*Kapitel 4*) in einem kohärenten Kontext stehen. Das bedeutet, nur ein Faktor allein führt nicht zwingend zu dem Entwickeln von rassistischem und diskriminierenden Gedankengutes. Um solche Ideologien und Anschauungen zu vertreten, spielen viele Aspekte eine Rolle.
- auch wenn ein Individuum all diesen Faktoren ausgesetzt ist, es aber womöglich schon in den eigenen Wertvorstellungen und Ansichten gefestigt ist, im Sinne von einem komplett gegenteiligen Denken, es nicht zwingend bedeutet, dass eine Einstellungsveränderung vonstattengeht. Diese Faktoren sprechen zumeist Menschen an, welche ihre eigene politische und soziale Gesinnung noch nicht ganz gefunden haben oder die ihrer Mitmenschen nachahmen.
- Rassismus ein allgegenwärtiges und strukturelles Problem in der heutigen Gesellschaft darstellt (*siehe Kapitel 4.3.2*), was auf die Historie der Bevölkerungen aber auch auf anderen Faktoren zurückzuführen ist.

Die anfangs aufgestellte Hypothese „Rassistisches und diskriminierendes Gedankengut ist unabhängig von historischen Ereignissen und kann nicht in Verbindung mit gewissen Persönlichkeits-, Politik- und beziehungsweise oder Gesellschaftsstrukturen gebracht werden und ist somit eine komplett freie Entscheidung eines jeden Individuums.“ ist nach der Evaluierung der Gesamtergebnisse dieser Arbeit widerlegt. Viele Faktoren und Aspekte spielen in der Meinungsbildung eine Rolle. Faktoren, die einer*inem selbst meist gar nicht in ihrer Bedeutung bewusst sind. Jedoch erreicht man durch die Bewusstseinschaffung über diese einzelnen Aspekte die metaphorische „Überhand“, man kann also selbst bestimmen, inwieweit man von außen beeinflusst werden will. Natürlich nicht in der Gänze der Thematik, jedoch kann man es ein Stückweit selbst bestimmen.

Die Herangehensweise der Umsetzung dieser Diplomarbeit ist im Großen und Ganzen subjektiv als positiv zu bewerten. Auch wenn es Startschwierigkeiten gab, machten sich die umfangreichen und zeitintensiven Vorarbeiten bezüglich der Recherchen, Interviewführungen, Gespräche mit Kooperationspartner*innen und das Exzerpieren von sehr großem Nutzen. Diese Vorarbeiten halfen immens bei dem eigentlichen Schreiben der Arbeit.

Bei der Ziehung eines Resümees des Diplomarbeitprojektes kann auch an dieser Stelle sich nur auf die Ideenfindung und die Konzepterstellung bezogen werden. Die Ideenfindung wurde zwar durch die aktuellen Gegebenheiten eingeschränkt, half aber dabei, die Ideen in machbaren und realistischen Grenzen zu halten.

Die Konzepterstellung hatte das Ziel, den Teilnehmer*innen so viele Informationen zu vermitteln, wie es in der kurzen Zeit auch möglich ist. Das Konzept wurde so interaktiv wie möglich gestaltet, um die Aufmerksamkeit der Teilnehmer*innen nicht zu verlieren und sie in den Workshop miteinzubeziehen. Das Ziel des Projektes ist die Bewusstseinschaffung der verinnerlichten rassistischen Strukturen und auch das Vermitteln von anti-rassistischer Verhaltensweisen. Ein weiteres Mal muss erwähnt werden, dass die Umsetzung eines Workshops dieser Art nie wie geplant linear stattfinden wird und kann. Durch die Interaktivität und das Einbringen der eigenen Meinungen verläuft solch ein Workshop meist dynamisch. Das Konzept hat lediglich das Ziel, denn Input des Workshops und den Ablauf der Stunde zu definieren.

Eine Prognose für eine utopische Zukunftsvorstellung bezüglich einer Welt ohne Rassismus lässt sich in Anbetracht der aktuellen gesamtgesellschaftlichen Ereignisse nur sehr schwer machen. Aber mittels der oben angesprochenen Bewusstseins-schaffung dieser Problematik ist sicherlich schon ein immenser Schritt in eine Rassismus-freie Gesellschaft getan.

Schlussendlich ist Rassismus ein Produkt der Machterhaltung. Aber wenn diese Macht weniger und Menschlichkeit mehr an Bedeutung gewinnt, ist auch dieses gesellschaftliche Problem ein Problem der Vergangenheit.

7 VERZEICHNISSE

7.1 LITERATUR

Bialluch, Christoph / Bruder, Klaus-Jürgen (Hrsg.) (2017): Migration und Rassismus, Politik der Menschenfeindlichkeit, Psychosozial-Verlag, Gießen

Dauids, M. Fakhry (2019): Innerer Rassismus, Eine psychoanalytische Annäherung an race und Differenz, Deutsche Erstausgabe, Psychosozial-Verlag, Gießens

Haller, Birgitt/Pelinka, Anton (2010): „Rasse“ – eine soziale und politische Konstruktion, Strukturen und Phänomene des Vorurteils Rassismus, Wilhelm Braumüller Verlag, Wien

Koller, Christian (2009): Rassismus, x. Auflage, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn

Mecheril, Paul / Melter Claus (2009): Rassismuskritik, Band 1: Rassismustheorie und -forschung, Wochenschau Verlag, Schwalbach am Taunus

Mecheril, Paul/ Teo, Thomas (1997): Psychologie und Rassismus, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Miles, Robert (1989): Rassismus, Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs, 2. Auflage, Argument-Verlag, Hamburg, Berlin

Ogette, Tupoka (2020): exit Racism, rassismuskritisch denken lernen, 8.Auflage, Unrast Verlag, Münster

Otto, Anna (2019): Woher kommt der Hass, Die psychologischen Ursachen von Rechtsruck und Rassismus, 1. Auflage, Verlagsgruppe Random House FSC, Gütersloh, München

Terkessidis, Mark (1998): Psychologie des Rassismus, Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen, Wiesbaden

8 ANHANG

Anhang 1: Interview Bisi Lalemi (Schwarze Frauen Community)

Datum: 09.09.20

Zeit: 18:30 Uhr

Ort: Wien

Dauer: 49:14 Minuten

Ms. Lalemi, from a psychological perspective, why do people develop a racist and discriminative mindset?

Psychological perspective, yeah ... which is ehm, you know depending on ... I mean, I am a psychodynamic consoler, which means I look at the childhood, the family, the background and how it affects certain behaviours now. And often for many people in their childhood background, maybe they felt, ehm, you know, they didn't get the right amount of attention, love. Ehm. You know, there was some disfunction in the family, which made them not feel good about themselves, who they are. And so, what you would tend to do is find other things to project difficult feelings that they have about themselves onto others. So not wanted, not good enough, not of value, you know. And so to find a group of people, ehm, or to find other things, not just other people, doesn't have to be people, anything... I mean you could have pets and do it to your pets, you know. But ehm, yeah to get others, others who are similar to yourself but different to yourself, it's easier to project these unwanted difficulties feelings onto others rather than hold it in yourself, that's what we, ehm, tend to do. So, you project that onto other groups, yeah, onto other people, onto somebody else. (...)

So there's different psychological reasons, and that psychological reason is when you are being put down and oppressed and there is another group where you can project that onto to make yourself feel better, you know there's someone worse than us, yeah.

What, in your opinion, is the biggest factor when it comes to thinking racist and discriminative?

I mean, we've got the system itself. You know, society ... so we've got the media, education, we've got colonialism and all of those factors together and the society keeps perpetuating, well you know, governments, media, whatever, keep perpetuating, ehm, racist ideology, you know, white supremacy. Ehm, so you know, presenting black people in negative stories, in negative images, ehm, covering up and white washing history, ehm (...)

Is being racist just an opinion or does it have deeper psychological meaning when people act and think racist?

Yeah, I know everything we do is connected to a deeper psychological level. Ehm, choosing (to think racist), yeah I mean ... you know, I've worked with people that were abused, you know, sexually, physically, ehm, emotionally. And, you know, now as adults, as they were children and now as adults, you know, some people would say it's an illness, so it's a mental health problem rather than an illness actually. A mental health problem, ehm ... You know even though they have symptoms of depression or OCD and they might need to take tablets for these situations, now one could say they didn't choose, you know, to this behaviour because of what happened to them. But, there is a choice, so they could choose, a lot of people say, when they are abused they could've gone on to abuse others, you know. And in a way that's a choice, if you decide to abuse others, because you were abused, it's still a choice. You might be more led that way, of course, because of what had happened. But you still have a choice. (...)

(...) of course it is a choice. But this choice is heavily influenced by society, because it is always there. You know, the racism is there in the media, it's got worse. Ehm, and in the education system, the white supremacy is in every corner you know. So of course, people can easily attach themselves to that and decide that that's the way they work out their issues, you know.

What does it say about a person's mental state when they behold racist ideas?

Yeah, cause some people would say it's just a political state to be in. But I would say it's a little bit, showing that there is a mental health problem, a psychological problem going on. You know, that this is a cover for deeper psychological stuff. You know, cause when you pick a lot of these racists that are around, you'll find that is probably has nothing to do with the fact that a black guy stole their purse or you know has dated their daughter in law or whatever. There is underlined psychological stuff from their own family has nothing to do with the race. But they found the race to act out these frustrations, you know.

What are the roots of this psychological issue?

Already answered.

Do people who behold a racist mindset choose to think that way or is it out of their control?

They choose. It's a moral right or wrong. And you know, we got to give human beings the credit that they know right from wrong. And it's not right to hate someone because of the way they look. Every human being knows that. So, it is a choice.

What role does the upbringing of an individual play in this matter?

If they hear it in the family, of course they grow up with thinking that is okay. You know, ehm, it's only known with the Black lives matter and George Floyd, that maybe white families will explore it a bit more or the children will be demanding, what the hell is going on, for sure (...). Basically, racism is socialised in the homes. (...)

But sometimes, it's not about the families, ehm, or it is. Because they were affected by something happening in the families and then they chose to go that way.

The roots are in the upbringing and the environment.

How do populist politicians take advantage of psychology with the goal to push racist thoughts upon people? What techniques do they use?

They know the psychology of attacking the others.

Stirring up, false information. (...) so of course, they push this agenda, this lie to focus on them. It has happened from fascist times, you know, the nazis, they did it the same ways. They create this division, it is them, they focus on them. (...)

(to the question of language, they use): for sure, yeah, we kinda looked at the headlines. The wording, of course. It is fear, putting fear into people. (...). Being afraid of your neighbour but we will help you, being the saviour.

Are these psychological effects on one's mindset permanent or can they be counteracted? If so, how?

It can be changed, by re-educating people. (...)

How can people, who recognized their faulty behaviour, change the way they think?

Education. Regular (anti-racism) workshops, ehm (...) just makes sure, the media doesn't put out negative images or stereotypes. Confronting people.

Anhang 2: Interview mit ZARA „Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit“

Interview mit ZARA

Datum: 09.09.2020

Ort: Wien

Dauer: 14:00 – 15:30 Uhr

** Was sind Ihrer Meinung nach die psychologischen Ursachen für das Hegen von Rassistischem Gedankenguts?*

Meike:

Genau, die psychologischen Ursachen ahm. Ja ich euch dazugesagt, ich bin keine Psychologin. Aber wie ich vorhin eh schon auch gesagt ab, Mach spielt auf jeden Fall eine Rolle. Also dieses abwerten von Anderen, was teilweise halt ahm, also darauf zurückzuführen ist, dass Menschen vielleicht so einer Gruppe zugehören wollen. Aber ahm, dass führt halt anscheinend oft dazu, dass sie andere abwerten, was natürlich nicht in Ordnung ist, ahm. Ah ja, ich weiß nicht. Es gibt ja auch dieses Einordnen, ahm, was Menschen eigentlich hilft. Also so im Alltag. Also Einordnen im Sinne von, ahm. Ganz blödes Beispiel: dieses Teil hat vier Räder, also ist es ein Auto. Oder es kann wohl fahren. Es hilft einfach im Alltag sich zu orientieren und sich zurecht zu finden. Ahm, und im Rassismus ist es halt oft etwas, was ah Stereotypen ah, was wieder zurückzuführen ist auf diese rassistische Ideologie, was auf erfundenen wissenschaftlichen, ah, Theorien basiert (Rassenlehre). Ahm, Angst spielt sicher auch, kann auch oft eine Rolle spielen. Es ist nur, glaub ich, viel zu kurz gegriffen, nur von Angst zu sprechen. Ahm, und ja. Wie gesagt, ich kann es nicht ganz zufriedenstellend glaub ich beantworten.

** Was könnten soziologische oder auch ökonomische Gründe sein, warum Menschen rassistisch handeln und denken?*

Meike:

Ich kann auch sagen, wo ihr vielleicht weiterlesen könntet. Soziologische und ökonomische Gründe, warum Menschen rassistisch denken. Ahm, das ist halt irgendwie so, dass natürlich, wenn es jetzt für die meisten Menschen gut wäre, wenn Rassismus jetzt nicht mehr geben würde. Dann würde es ihn vielleicht nicht mehr geben, aber dadurch, dass weiße Menschen halt an der Macht sind, ah, und die eigentlich mit Rassismus kein Problem haben in dem Sinn, dass sie davon nicht betroffen sind, keinen Nachteil haben. Ahm, verspüren sie halt auch nicht die Notwendigkeit, dass zu ändern oft und profitieren halt weiter davon. Deswegen, ahm, ja das ist halt das große Problem einfach. Weil sie halt einfach

nicht sehen, dass Rassismus halt doch die ganze Gesellschaft betrifft, im Sinne von nicht direkt betrifft. Aber, doch auch, naja ... Also, und genau.

** Was macht die Politik, um so ein Gedankengut zu forcieren?*

Meike:

*Ja also, Politik und eigentlich auch Medien, ahm, drücken sich oft, man weiß es manchmal nicht bewusst oder unbewusst, halt so aus, dass ah Stereotypen und Rassismen reproduziert werden. Ahm, und wie ich schon vorher gesagt hab, oft sagen Menschen halt auch „ich will aber eigentlich gar nicht rassistisch sein“ und sie sind es trotzdem. Und das ist sicher auch oftmals der Fall, ahm, das macht es jetzt nicht besser oder irgendwie wieder gut. Aber, ahm, oft ist es halt wirklich absichtlich und bewusst um die Gesellschaft zu spalten, um das so, ah, zu provozieren, dass Gruppen die gegeneinander aufgespielt werden. Dass die eine Gruppe die andere abwertet und ahm eben auch diese Gruppe sich als Gruppe überhaupt sieht, weil ahm das ist ja fiktiv zum Beispiel, dass jetzt Christ*innen als einheitliche Gruppe gegenüberstehen, ahm, gegenüber muslimischen Menschen, die ja auch genau so vielfältig sind wie äh Menschen im christlichen Glauben. Oder genauso mit Hautfarben. Genauso wie mit Sprachen und so. Das ist ja nie eine einheitliche Gruppe. In der Politik wird das dann oft absichtlich versucht zu unterstützen und halt auch eben mit Sprache zu verstärken. Genau. Also Sprache ist in dem Sinn halt wirklich ein machtvolles Instrument, also nicht nur in dem Sinn. Sprache ist generell ein machtvolles Instrument, aber da wird es halt wirklich eingesetzt.*

Beispiele:

Zum Beispiel wenn man sich jetzt anschaut, also. Ja ich erzähl jetzt einfach mal ein größeres Beispiel. Also zum Beispiel, der „nationale Aktionsplan gegen Rassismus“, der schon, den Österreich eigentlich schon längst machen sollte, also wo so Punkte drinnen stehen, was werden wir jetzt machen, dass Österreich, also den Rassismus endlich bekämpft. Ahm, den sollte es schon seit 2001 auf jeden Fall geben. Äh, gibt es noch immer nicht. Und jetzt kommt die Regierung her und sagt, ahm, wir haben das in unserem Regierungsplan festgeschrieben, den wird es geben. Bis jetzt gibt es ihn auch noch nicht, aber sie haben es angekündigt. Ein Jahr später, also vor ein paar Wochen kündigen sie an, es gibt einen nationalen Aktionsplan gegen Antisemitismus. Jetzt ist dieser nationale Aktionsplan gegen Antisemitismus natürlich super, weil es ist eine Gruppe, die ahm natürlich stark von Rassismus betroffen ist. Es gibt eine lange Geschichte von Antisemitismus in Österreich. Und es ist gut, wenn da was gemacht wird. Was man sich dann halt schon fragt, ist halt was passiert jetzt mit dem nationalen Aktionsplan gegen Rassismus. Also es gibt ja viele Menschen, die davon betroffen sind. Es gibt nicht nur Antisemitismus. Ahm, Und jetzt irgendwie auf diese Sprache eben zu kommen, ahm, gleichzeitig wird der, ahm, eine, ahm, jetzt weiß ich die genaue Formulierung nicht mehr genau, Beobachtungsstelle für politischen Is-

lam, was natürlich schon einmal, also eine „super“ Formulierung ist, dass der politische Islam so hervorgehoben wird. Also ob das für den ganzen Islam stehen könnte. Ahm, und dann. Also super natürlich ah nicht so gemeint. Also es ist absichtlich so gewählt, dass der politische Islam quasi im Kopf der Menschen als Bild existiert und ahm das nennt man auch so ein bisschen Framing. Also man schafft so Bilder und versucht irgendwie den Menschen so ein bisschen zu beeinflussen, wie sie bestimmte Sachen sehen. Genau, ahm. Und dann gibt es eben diesen einen nationale Aktionsplan gegen Antisemitismus und auf der anderen Seite gibt es die Beobachtungsstelle für politischen Islam. Und überhaupt keine ahm staatliche Stelle, keinen Aktionsplan für die Betroffene von antimuslimischen Rassismus. Das heißt, diese Ungleichgewicht ahm das ist so groß, wenn das unabsichtlich passiert. Ich weiß nicht, aber das ist irgendwie, das wirkt so wie eine, ein, eine bewusste Unterscheidung zwischen „das ist ein schlimmer Rassismus“ und „über diesen Rassismus sprechen wir nicht“ und so. Und das halt irgendwie alles mit Sprache und dadurch auch unterstrichen. Oder halt geschaffen. Nicht geschaffen aber ahm verstärkt und reproduziert. Also in dem auch immer von Politikern jetzt in Presseaussendungen oder Reden diese ahm diese zugezogene ahm Antisemitismus betont wird. Also das ist ja wirklich der erste Punkt der immer kommt einfach. Das alleine ist ja schon ein, eine Beeinflussung irgendwo und eine ahm Lenkung in gewisser Weise, durch Sprache. Und durch die Umsetzung. Also das ist einfach eins von diesen Beispielen, also da fallen mir jetzt nicht noch konkretere Beispiele ein aber da, da muss man eigentlich nur die Zeitung aufmachen. Antisemitismus und Antimuslimischer Rassismus werden einfach komplett unterschiedlich behandelt zum Beispiel. Ahm, genau.

Anhang 3: Projektkonzept

Beginn der Stunde – Begriffserklärungen und Formen von Rassismus:

1) Erklärung der Diplomarbeit

Meine Diplomarbeit trägt den Titel „Warum gibt es Rassismus? – Historische, psychologische, politische und soziologische Annäherungen an Erklärungsstrategien von rassistischem Denken“. Langer Titel, klingt kompliziert, ist es aber nicht. Es geht schlussendlich darum, warum Menschen andere Menschen rassistisch anfeinden, diskriminieren oder sogar handgreiflich werden, aufgrund von Merkmalen wie Hautfarbe, Herkunft, Religion etc. Also, eben: Warum denken Menschen rassistisch? Woher kommt dieser Grundgedanke der Ausgrenzung von dem, was anders ist oder zumindest so scheint? Warum haben manche Menschen das Gefühl, Angst vor dem Fremden haben zu müssen?

Wie auch schon im Titel genannt, gibt es da verschiedene Ansätze, aus welchem Blickwinkel man dieses Problem beleuchten will. Ich habe mich für den historischen, also geschichtlichen, den psychologischen, den politischen und den soziologischen, also gesellschaftlichen Blickwinkel entschieden. Nach Abschluss der Diplomarbeit kann ich nun aber sagen, dass es nicht eine richtige Antwort auf die Frage „Warum gibt es Rassismus gibt?“ existiert. Es gibt sehr viele unterschiedliche, die meist Hand in Hand miteinander gehen. Wen das weiter interessiert, kann gerne die Diplomarbeit lesen ☺

Heute geht es um Anti-Rassismus bzw. wie man anti-rassistisch denken und handeln lernt. Dafür müssen wir natürlich auch verstehen, warum rassistisch gedacht und gehandelt wird. Ich persönlich bin der Ansicht, dass man mit Bildung und Weiterbildung am besten und effektivsten diesem strukturell gesellschaftlichen Problem entgegenwirken kann. Was ich mit diesem „strukturell“ meine, hören wir später noch.

Aber um anti-rassistisch denken zu lernen, müssen wir zuerst klären, was Rassismus überhaupt ist.

2) Rassismus und die Arten von Rassismus erklären

- Definition Rassismus:

<https://www.youtube.com/watch?v=97TD1s2sQ1g>

Definition UN:

"[...] jede auf der Rasse, der Hautfarbe, der Abstammung, dem nationalen Ursprung oder dem Volkstum beruhende Unterscheidung, Ausschließung, Beschränkung oder Bevorzugung, die zum Ziel oder zur Folge hat, dass dadurch ein gleichberechtigtes Anerkennen, Genießen oder Ausüben von Menschenrechten und Grundfreiheiten im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder jedem sonstigen Bereich des öffentlichen Lebens vereitelt oder beeinträchtigt wird".

Definition EU:

"[...] die Überzeugung, dass ein Beweggrund wie Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, Staatsangehörigkeit oder nationale oder ethnische Herkunft die Missachtung einer Person oder Personengruppe oder das Gefühl der Überlegenheit gegenüber einer Person oder Personengruppe rechtfertigt".

- struktureller, institutioneller Rassismus:

Struktureller bzw. institutioneller Rassismus:

Von strukturellem Rassismus spricht man, wenn die Benachteiligung einzelner Gruppen durch die Organisation der Gesellschaft zustande kommt. Die über Jahrzehnte und Jahrhunderte gewachsene Art des Zusammenlebens zeigt sich zum Beispiel darin, wer welche Arbeit macht oder wie die Macht, Entscheidungen zu treffen, verteilt ist. In unserer Art des Zusammenlebens haben sich Gebräuche und Traditionen etabliert, durch die einzelne Gruppen privilegiert sind, andere hingegen schlechter gestellt sind - und uns das normal erscheint.

Diese Form von Rassismus ist nicht immer einfach zu erkennen, da bestehende und vertraute Strukturen häufig nicht hinterfragt und auch von den Betroffenen selbst nicht sofort als diskriminierend erkannt werden.

→ *Beispiele (zuerst Teilnehmer*innen fragen):*

Schule: Notenvergabe, Vorschlag von Lehrperson für weiterführende Schulen

Polizei: Polizeigewalt, Racial Profiling

Job- oder Wohnungssuche: Wegen Name, Religion oder Hautfarbe ausgewählt oder eben nicht ausgewählt

- Alltagsrassismus

Im Leben der Menschen, die Rassismus täglich erleben, gibt es verschiedenste Arten und Weisen, die immer wieder und sehr häufig passieren. Da spricht man von Alltagsrassismus. Was Alltagsrassismus auch noch auszeichnet ist, dass meistens die Menschen, die sich rassistisch äußern oder handeln, meist nicht die Intention haben, rassistisch bzw. beleidigend zu sein.

Aber unsere erste wichtige Notiz, welche wir uns unbedingt merken müssen:

ES GEHT BEI RASSISMUS NICHT UM DIE INTENTION, SONDERN UM DAS ERGEBNISS, WELCHES HERVORGERUFEN WIRD.

Das bedeutet, es ist schlichtweg egal, ob die Person es „böse oder nicht böse gemeint hat“ – wenn jemand verletzt wird von meinem Handeln, dann bin ich schuld. Da argumentieren viele, dass das ja nicht bei allem gelten kann. Das kann ich nicht beurteilen. Was ich aber weiß ist, dass genau diese Faustregel bei Rassismus unumgänglich stimmt.

Dazu habe ich ein paar Beispiele, wie Rassismus im Alltag vorkommt und was genau ich mit dieser außer Acht zu lassender Intention meine.

Mikroaggressionen

Definitionen aus Interviews mit Menschen, die Mikroaggressionen schon selbst erlebt haben:

verletzende Aussagen die unbewusst gegenüber marginalisierten Menschen getätigt werden

Kleinigkeiten an Kommentaren oder Aktionen von weißen Menschen, die mich stören, da sie nur mit meiner Hautfarbe zu tun haben; passieren ständig im Alltag

Alltägliche Äußerungen/Ereignisse mit anderen Personen, die nicht den gleichen ethnischen Background haben, die absichtlich oder unabsichtlich abwertend oder übergriffig sind (Harassment)

Beispiele – alles Berichte Menschen, die Mikroaggressionen selbst erleben:

- Meine Geografie Lehrerin fragte mich, von wo ich herkomme. Darauf meinte ich, „aus Österreich“. Sie fragte mich danach, woher ich denn wirklich käme und, dass ich sie nicht provozieren soll. Schlussendlich erklärte ich ihr, dass wenn sie wissen möchte, von wo mein Vater ist, sie mir auch diese Frage stellen sollte.“
- Ungefragt in die Haare fassen
- Mich unnötige Fragen zu meiner Herkunft stellen
- Mir nicht glauben dass ich aus Österreich bin
- Mich fragen, ob ich mich regelmäßig wasche/ob Schwarze generell mehr stinken

- Mich fragen ob ich adoptiert bin
- Mich loben, gut Deutsch zu sprechen
- Mich Fragen ob ich gut singen oder tanzen kann
- Mich im Zug/in der Fh bewusst zuerst auf englisch ansprechen/ glauben dass man kein deutsch/Dialekt spricht

Warum denkt ihr, dass diese Beispiele verletzend sein können und denkt ihr, die Intention spielt da eine Rolle?

Warum sind Mikroaggressionen vergleichbar mit Mückenstichen?

<https://www.youtube.com/watch?v=hDd3bzA7450>

Rassistische Sprache:

Jetzt tiefergehend über die rassistische Sprache einzugehen und lang und breit zu erklären, was man nicht sagen soll und was problematisch ist, würde definitiv den Rahmen sprengen. Rassistische Sprache ist wohl der größte Teil des strukturellen Rassismus und somit auch des Alltagsrassismus. Ich könnte stundenweise Wörter auseinandernehmen, die entweder aus der Kolonialzeit stammen oder aus der NS-Zeit – beide damals Zeiten, in denen man bewusst Wörter teils neu erfunden hat, nur damit weiße Menschen Nicht-weiße Menschen unterdrücken können und sie als minderwertig fühlen lassen.

Warum ist das so?

Nun ja, sprachwissenschaftlich kann man mittlerweile beweisen, dass Sprache Bilder schafft. Das bedeutet, die Sprache, die wir verwenden, hinterlässt nachhaltig Bilder über das Gesprochene in unseren Köpfen. Ob wir wollen oder nicht, wir können das ohne das aktive Bewusstsein kaum kontrollieren. Und Sprache entsteht ja nicht von heute auf morgen. Sprache braucht eine längere Zeit, bis sie sich etabliert hat in der Gesellschaft und dementsprechend auch allseits anerkannt wird. Das heißt, gewisse Wörter und Ausdrücke, die wir heute ganz normal verwenden, sind teilweise schon bis zu 600 Jahre alt.

Wir kommen aber nicht an zumindest ein zwei Beispielen vorbei:

N-Wort:

Das N-Wort entsprang aus dem Aufkommen des europäischen Imperialismus und der damals als wissenschaftlich geltenden Rassentheorien und gewann an weiter Verbreitung, sowohl in der Gelehrten-, der Literatur- und der Alltagssprache.

Mit dem Aufkommen der modernen Rassentheorien kam der Begriff des N-Wortes dann auch in die deutsche Sprache.

Mit diesem Begriff ist eine Vielzahl von rassistischen Stereotypen verbunden. Das Ziel solcher Bilderschaffung mittels Verwendung solcher Wörter: psychologische Grundlagen für das Suchen von vermeintlich Schwächeren, um die eigene Person aufzuwerten.

Die Legimitation des N-Wortes ergab sich also nie aus einem Prozess heraus, in dem Selbstbestimmung und Selbstnennung Schwarzer Menschen eine Rolle gespielt hätten, sondern entwuchs der „Definitions macht“ (!!!) weißer Menschen.

Das N-Wort steht für die Herabwürdigung und Entmenschlichung Schwarzer Menschen. Dies zeigt sich sowohl in der europäischen Geschichte (Versklavung, Kolonialismus, Genozid, Zwangssterilisation, Ermordung in Konzentrationslagern) als auch in der europäischen Gegenwart.

M-Wort

Gerade hier in Vorarlberg mit der Vorarlberger Brauerei ist dieses Wort unter Beschuss gekommen. Der Grund dafür:

Das M-Wort ist eines der ältesten Bezeichnungen im deutschen Sprachgebrauch für Nichtweiße Menschen. Ursprünglich stammt da Wort aus dem Altgriechischen „moros“ ab und bedeutet so viel wie „töricht“, „einfältig“, „dumm“ und auch „gottlos“. Früher wurden Sklav*innen mit diesem Wort absichtlich gerufen, da es sie ausschließlich auf ihrer „Rassen“zugehörigkeit beschränkt.

Die Diskussion in Vorarlberg war eher das Logo, da es eine Art komikartige Zeichnung einer afrikanischen Person darstellte. Zunächst mal ist dieses Logo so oder so nicht korrekt, da es eine Bevölkerungsgruppe eines ganzen Kontinents so darstellt. Und noch schlimmer: damals als die europäischen Seefahrer von ihrer Fahrt heimkehrten, berichteten sie über Afrika, die sogenannte „Neue Welt“ und die dort ansässigen Menschen, die als Wilde und unzivilisiert dargestellt worden sind. Und jetzt ratet mal, wie man diese Wildheit und diese „abnormalen“ Unterschiede zu den weißen Menschen in Europa wiedergegeben hat? GENAU - genauso wie das Logo der Brauerei heute aussieht.

Die Kirsche auf dem Rassisten-Eisbecher ist aber definitiv die Kombination des Namens und des Logos. Es gibt viele Menschen, die heute noch in Vorarlberg diesen Nachnamen tragen.

Aber keine*r von ihnen lässt sich absichtlich mit diesem Logo zusammen in Verbindung bringen. Denn diese Verbindung wird äußerst problematisch und rassistisch.

Viele Menschen (eigentlich ausschließlich weiße Menschen) meinen, es sei übertrieben, sich über das Logo bzw. die Brauerei generell aufzuregen.

Aber da sind wir wieder bei dem, was ich anfangs über Alltagsrassismus gesagt habe. Es geht nicht um die Intention – bei der Brauerei sei ja keine schlechte dahinter gewesen. Es geht um das, was die Handlung bei Menschen, die betroffen sind, auslöst. Wenn man Menschen im Rassismus-Kontext wehtut, hat man keine Berechtigung mehr, für das eigene Handeln zu argumentieren. Wenn ich jemanden schlage, die Person mir sagt, ich habe ihr wehgetan dann schlag ich nicht noch dreimal absichtlich auf die Person ein.

Was man jedoch tun kann oder sogar soll ist sich erklären, wobei das eh zweitrangig ist. Essentiell bei dieser Geschichte ist, das eigene Handeln als falsch anzunehmen und es zu ändern.

Denn Rassismus ist keine Meinung, die entweder falsch oder richtig sein kann. Rassismus ist eine Positionierung, die ganz klar auf das ausgerichtet ist, Menschen herabzuwürdigen und absichtlich schlechter zu behandeln.

Kommen wir nun zu aber zu der Frage, warum Menschen überhaupt rassistisch denken.

Mitte der Stunde – Warum denken wir überhaupt rassistisch?:

Input (aus der Diplomarbeit):

Historisch, psychologisch, gesellschaftlich, politisch:

Historisch:

Aus historischer Perspektive lässt sich am ehesten die Kolonialzeit als eine Art Ursprung des heute bekannten Rassismus nachvollziehen. Jedoch muss gesagt werden, dass es kein genau zu

datierende Geburtsstunde des Rassismus gibt. Schon seit Anbeginn der Menschheit werden manche Menschen aufgrund von diversen Merkmalen unterdrückt und schlecht behandelt. Die europäischen Kolonialmächte (beispielsweise Spanien, Großbritannien, Portugal, die Niederlande aber auch Deutschland) benötigten eine Art „Rechtfertigung“ warum sie in den Ländern Afrikas, welche sie kolonialisiert haben, Menschen ausgebeutet und unterdrückt haben (um 1500 herum). Dann später, zeitgleich zur Französischen Revolution, also so ca. um 1789, wurde der Erklärungsdrang immer und immer größer. Denn damals wurden die Grundzüge der uns heute bekannten Menschenrechte gebildet. Also wie kann man auf einer Seite „Alle Menschen sind gleich“ predigen wenn bisschen weiter südlich des Äquators genau gegenteilig gehandelt worden ist, von den gleichen Menschen, die genau dieses Menschenrecht erklärt haben? Also historisch gesehen war Rassismus ein Legitimationsansatz, also eine Erklärung für die Kolonisation und Versklavung der Menschen in den kolonialisierten Ländern.

Psychologisch:

Wie bei so gut wie allen psychologischen Themen gibt es fast so viele psychologische Erklärungen für das menschliche Handeln, wie es Psycholog*innen selbst gibt. Das heißt, auch hier gibt es keine „eine“ richtige Antwort, sondern je nach Untersuchungsperspektive und Wissenschaftler*in verschieden Erklärungen. Ich gehe jetzt auf die sogenannte Projektion ein. Nochmal, das ist nur einer von unzähligen Erklärungsansätzen für rassistisches Denken und Handeln. Projektion bedeutet, dass wir diese Dinge, die wir an uns selbst auszusetzen haben, auf andere projizieren und sie dadurch zu unserem Feindbild machen. So zum Beispiel bei allem Fremden. Dinge, die uns an uns selbst fremd sind, werden in den geschafften Feindbildern gesammelt. Laut Freud ist nämlich das „Fremde“ nicht von Natur aus fremd, sondern wird erst zum „Fremden“ von dem*der Betrachter*in gemacht. Man kann sich vorstellen, dass wenn man mal so ein Fremd- und damit auch Feindbild geschaffen hat, mit aller Kraft versucht, diese Fremdheit zu erhalten und sich selbst so weit wie möglich von der „Fremdheit“ zu distanzieren versucht. Und dieses zwanghafte Von-sich-schieben der eigenen, ungewollten Eigenschaften endet in einer Aggression gegen sich selbst, die dann wieder in Vernichtung des „Anderen“, also dem „Fremden“ mündet. Und der Teufelskreis ist vollständig. Somit lässt sich sagen: „Nicht Fremdheit macht aggressiv, sondern die Feindseligkeit anderen gegenüber macht sie uns fremd.“

Politisch:

- Zeigen der FPÖ-Plakate –

Was fällt euch bei diesen Plakaten auf? Findet ihr Gemeinsamkeiten?

Die Lenkung der Emotionen ist in der Politik einer der gängigsten Methoden, Menschen von der politischen Ideologie zu überzeugen. Warum funktioniert diese Methode der populistischen Politiker*innen?

Emotionen sind universell von allen Menschen geteilt, generell besitzt jeder Mensch das gleiche Repertoire an Gefühlen. Deshalb ist der Zugang der Politik zu der Bevölkerung über den Weg der Emotionslenkung unumgänglich, denn nur so erreicht man die Gesellschaft. Die Methode, die den populistisch gesinnten Parteien am meisten in die Karten spielt, ist die Weckung, Lenkung und Nutzung der Gefühle Zorn, Hass und Furcht.

Für diese Politiker*innen liegt der Fokus primär darauf, genau diese Emotionen hervorzurufen und in späterer Folge die Rolle des „Retters“ zu vermitteln und diese Idee immer wieder zu reproduzieren. Nur so bleibt dieser Gedanke auch im Gedächtnis verankert.

Mittels stark emotionalisierter Reden und dem Vermitteln von extremen Gefühlen bezüglich dieser rassistischen und diskriminierenden Thematiken erreichen Politiker*innen bei den Zuhörer*innen diese gewünschte Emotionslenkung. Viele Menschen fühlen sich mit dieser Art und Weise sie anzusprechen von den Politiker*innen abgeholt, bestätigt und darin unterstützt, sich in ihrem Denken gehen zu lassen.

Gesellschaftlich: (kein Teil der Diplomarbeit)

Vorurteile als Anfang der Diskriminierung

Vorurteile sind Bewertungen von Personen, Gruppen oder Sachverhalten, die nicht auf eigener Erfahrung beruhen, sondern auf Generalisierung. Man schreibt Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit Eigenschaften zu, ohne diese zu überprüfen. Vorurteile werden häufig dazu verwendet, die eigene Gruppe von „anderen“ zu unterscheiden. Sie stärken das „Wir-Gefühl“ und somit den Zusammenhalt der eigenen Gruppe. Die zugeschriebenen Eigenschaften können sowohl positiv als auch negativ sein und haben daher auch einen starken emotionalen Charakter.

Warum aber haben wir Vorurteile? Vorurteile sind bequemer als die kritische oder rationale Sicht und sie ersparen das eigene Nachdenken. Sie helfen unsere Umwelt zu strukturieren, sind

grundsätzlich übernommen und auch durch entgegengesetzte Erfahrungen nur schwer zu korrigieren. Vorurteile werden vom Einzelnen einfach für wahr gehalten.

Wie entstehen Vorurteile?

Eine allgemeine Theorie zu Vorurteilen und ihren Ursachen gibt es nicht. Es gibt mehrere verschiedene theoretische Ansätze, die versuchen zu erklären, wann oder warum Menschen Vorurteile haben. Diese sind aber schwer vergleichbar, da sie alle auf anderen Erklärungsprinzipien und Analysemethoden basieren. Um zu verstehen, warum es Vorurteile gibt, ist es wichtig zu wissen, welche Funktionen sie haben und wie sie auf den Einzelnen wirken.

Vorurteilspiel – Wer bin ich – Nationalitäten? :

Zwei oder drei Personen bekommen einen Zettel mit einer Nationalität darauf auf die Stirn geklebt und müssen dann anhand von Ja- oder Nein-Fragen ihre Nationalität erraten. Gestellt werden diese Fragen von den Mitschüler*innen.

Die gestellten Fragen werden erfahrungsgemäß vollgeladen von Vorurteilen und Stereotypen sein. Somit wird aufgezeigt, wie sehr sich die Vorurteile schon in unser Denken eingebrannt haben und was für eine immense Bedeutung diese für unsere Weltanschauung haben.

Ende der Stunde – rassistisches Verhalten ändern:

Was können wir also von dem heute Gehörten mitnehmen?

Rassismus ist in jeder weiß-dominierten Gesellschaft schon so Gang und Gäbe, dass wir diese Strukturen des rassistischen Handelns gar nicht mehr erkennen. Außer wir werden uns diesen bewusst und kämpfen aktiv zuerst gegen die internen Strukturen und gegebenenfalls auch gegen die externen Strukturen an. Wie also wird man sich dem verinnerlichten Rassismus selbst bewusst?

1) Informieren - Weiterbilden

Der Schlüssel des Problems: Bildung. Das, was wir heute machen ist genau diese Bildung bzw. Weiterbildung, die nötig ist, um die verinnerlichten rassistischen Strukturen zu entdecken und folglich zu ändern. Das heißt, Workshops besuchen, Bücher lesen, Filme anschauen usw. Bildung hört bekanntlich nie auf. Und gerade, wenn es um Rassismus geht, lernt man nie aus. Ganz wichtig zu wissen: verinnerlichtes rassistisches Denken und Handeln zu verändern benötigt einen Lernprozess. Und wie mit allen Lernprozessen muss man viel Geduld haben. Geduld, vor allem mit sich selbst. Vor allem das Entdecken der verinnerlichten Strukturen kann auch Schmerz bedeuten. Also, dass es einem selbst wehtut, draufzukommen, dass man rassistische Strukturen in sich trägt. Jede*r tut das. Sogar ich, also Menschen, die selbst Rassismus erleben. Uns werden diese vielleicht ein wenig früher bewusst, weil wir auch selbst damit konfrontiert sind. Diese Strukturen sind gesellschaftsbedingt. Also wie gesagt, bringt viel Geduld für euch selbst aber auch für eure Mitmenschen mit.

Bücher- und Filmtipps:

“Exit Racism” – Tupoka Ogette

„Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten“ – Alice Hasters

„Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus“ – Noah Sow

"Why I'm No Longer Talking To White People About Race" – Reni Eddo-Lodge

“The hate u give” – Angie Thomas (Buch und Film)

“BlacKkKlansman” – Film

“Just Mercy” – Film

“The green book” - Film

“When they see us” – Netflix-Serie

“the 13th” – Netflix-Doku

“Black Power Mixtape” – Doku auf Youtube

2) Reden und zuhören

Ein weiterer wichtiger Aspekt beim Erlernen von Anti-Rassismus ist mit Menschen in Diskurs gehen. Vor allem mit Menschen, die Rassismus selbst erleben und aus erster Hand euch das Thema erklären können. Grundsätzlich gilt: Was Menschen, die Rassismus selbst erleben, als rassistisch betiteln IST AUCH RASSISTISCH. Da gibt es keinen Raum für Diskussionen, dafür umso mehr Raum für Erklärungen. Wenn sich eine Person von irgendetwas, egal was, rassistisch angefeindet fühlt, ist das eine Person zu viel. Warum ist das so?

Wie wir ganz am Anfang schon gehört haben, gibt es für Rassismus keine eindeutige Definition. Denn Rassismus ist durch und durch ein persönliches, also ein subjektives Thema. Deshalb muss man auch auf das Subjekt, also die rassistisch angefeindete Person, hören. Und nochmal, ich kann es nicht oft genug wiederholen: In der Rassismusdebatte ist kein Platz für Gegenargumentationen und Relativierungen. Denn wenn ihr mit von Rassismus betroffenen Menschen anfängt zu diskutieren, ob es gerade richtig oder falsch ist, sich rassistisch beleidigt zu fühlen, tut das weh. Rassismus tut schlichtweg weh. Dann aber noch hören zu müssen, dass es einem nicht wehtun soll bzw. darf und zudem sich selbst noch verteidigen zu müssen – das tut so weh, ich kann es gar nicht in Worte fassen. Es ist nicht nur schmerzlich, sondern auch wahnsinnig ermüdend und anstrengend.

Wie gerade erwähnt, tut das ständige Reden über Rassismus vielen Nicht-Weißen Menschen weh und ist anstrengend für sie. Deshalb solltet ihr als weiße Personen auch akzeptieren, wenn jemand mal keine Lust mehr hat, Aufklärungsarbeit zu leisten. Das ist in den meisten Fällen nicht persönlich gemeint, sondern ihr müsst euch vorstellen, dass ihr wahrscheinlich nicht die Ersten seid, die an diesem Tag oder in dieser Woche diese Menschen auf dieses Thema ansprechen. Und wie mit jedem traumatischen Erlebnis, und ja das sind rassistische Erlebnisse auch, holt es die Schmerzen und die negativen Gefühle immer wieder herauf, jedes Mal, wenn man darüber redet.

Aber generell gilt auch hier: Zuhören, lernen und annehmen!

3) Seinen*ihren eigenen Privilegien als weiße Person bewusst werden

Was könnte das bedeuten?

Wie wir heute an vielen verschiedenen Stellen gehört haben, haben weiße Menschen, also Menschen, die nicht von Rassismus betroffen sind, um Welten mehr Privilegien als Nicht-Weiße Menschen. Grund dafür sind eben diese strukturellen Rassismen in unserer Gesellschaft.

Anstatt lang und breit auch die verschiedenen Privilegien von weißen Menschen im Vergleich zu People of Color zu erklären, spielen wir nochmal ein kleines Spiel. Und zur Veranschaulichung spiele auch ich mit.

Privilegienspiel:

Alle Teilnehmer*innen bereiten einen Zettel vor, auf dem sie ihre Punkte zusammenzählen.

Es folgen nun 10 Fragen, die mit Ja oder Nein beantwortet werden. Für jede Frage, die mit Ja beantwortet wird, gibt es einen Punkt, für Nein-Antworten gibt es keinen Punkt.

Danach werden die Punkte miteinander verglichen.

Fragen:

1. Beide deiner Eltern oder ein Elternteil haben/hat die Matura.
2. Beide oder ein Elternteil von dir ist/sind studieren gegangen.
3. Du wurdest noch nie aufgrund deiner Hautfarbe, deiner Herkunft oder deiner Religion angefeindet. (doppelte Verneinung!)
4. Wenn du dich in Zukunft für eine Wohnung oder einen Job bewirbst, hast du keine Bedenken wegen der Angabe deines vollen Namens benachteiligt werden zu können. (doppelte Verneinung!)
5. Du wirst von der Polizei kontrolliert und weißt, du hast nichts falsch gemacht. Fühlst du dich sicher bei der Kontrolle?
6. Wenn Passant*innen dich auf der Straße hier in Vorarlberg ansprechen, sprechen sie dich immer gleich mit Deutsch oder im Dialekt an.
7. Bei der Frage, woher du kommst, wird dir dein Wohnort bzw. Geburtsort nicht als dein Herkunftsort angezweifelt (Doppelte Verneinung!)
8. Wenn du in einer Drogerie eine Foundation, Concealer oder ein Gesichtspuder kaufen willst, findest du immer auf Anhieb deine korrekte Farbe oder zumindest eine Farbe, die deinem Hautton nahekommt.

9. Menschen haben grundsätzlich kein Problem, deinen Namen zu schreiben oder auszusprechen.
10. Hier in Vorarlberg oder im Rest von Österreich wirst du normalerweise nie von Menschen, die du nicht kennst, ohne Kontext gefragt, ob du die österreichische Staatsbürger*innenschaft hast und/oder du auch wirklich hier geboren bist. (doppelte Verneinung!)

Höchstpunktzahl: 10 Punkte

Vergleich mit den Punkten veranschaulicht die ungleiche Verteilung von Privilegien.

4) Solidarität - Zivilcourage

Ich erzähle jetzt einfach aus meiner Perspektive. Nicht als Diplomarbeitprojekt-Vorstellende, sondern einfach aus der Sicht einer 19-Jährigen, die so gut wie tagtäglich Rassismus erlebt. Diese Vorfälle können in dem alltäglichen Leben, in der Schule, auf der Arbeit, auf Social Media oder sonst wo passieren. Meistens aber geschieht Rassismus in einem öffentlichen Raum, in dem auch andere Menschen von dem Vorfall mitbekommen. Menschen, die selbst nicht involviert sind, selbst nicht betroffen sind, jedoch trotzdem alles mitbekommen und auch in den meisten Fällen verstehen, was da gerade passiert. Und in solchen Situationen wünscht man sich als Betroffene eines am meisten: Zivilcourage und Solidarität.

Ihr müsst euch in keine auf Argumenten basierte Diskussion mit dem Täter einlassen. Ihr müsst ihm nicht erklären, warum es falsch ist, wie er sich verhält und was er sagt. Ihr müsst euch nicht dem Täter zuwenden. Ihr müsst dem „Opfer“ helfen. Blendet den*die Täter*in aus, nehmt ihnen das, was sie am meisten wollen: Aufmerksamkeit und Provokation.

Schreitet ein, wenn ihr merkt, dass was falsch läuft oder jemand schlecht behandelt wird. Wenn ihr euch nicht alleine traut, dann holt noch weitere Pasant*innen dazu und geht gemeinsam dazwischen oder ruft die Polizei an. Meistens hindert einen eh nur die Angst vor dem Ungewissen, was passieren könnte, wenn man tatsächlich eingreift. Ihr sollt euch selbst niemals in Gefahr bringen, jedoch solltet ihr Mut aufbringen, anderen Menschen zu helfen. Denn die Menschen, die gerade beleidigt oder angefeindet werden – naja, die können sich nur sehr schwer selbst aus dieser Situation herausbringen und sich verteidigen.

Deshalb Mut und Solidarität zeigen, Menschen helfen, die Hilfe brauchen, einschreiten wo Ungerechtigkeit passiert – all das wünschen sich Betroffene mehr als alles andere in diesen Situationen.

Vergesst aber auch nicht, all das ist ein Lernprozess. Seid geduldig mit euch selbst, wenn ihr nicht von Anfang an alles richtig macht. Es braucht Zeit, bis man die alten rassistischen Strukturen ablegen kann und anti-rassistisch wird. Und man lernt auch nie aus, da unsere Gesellschaft erst jetzt so richtig aufwacht und sich den rassistischen Strukturen überhaupt bewusst wird. Also seid bereit zu lernen, seid bereit Mut zu zeigen und seid bereit, verletzende Entdeckungen in euch selbst zu machen. Denn nur so kommen wir einen Schritt näher in eine rassismusfreie Gesellschaft.

Abschließend will ich noch eine Sache ganz deutlich euch mitgeben:

Nur nicht rassistisch zu sein, reicht nicht aus. Man muss anti-rassistisch sein. Sonst positioniert man sich auf der Seite des*der Täter*in. Denn nichts sagen bzw. nichts machen ist fast genauso schlimm wie selbst rassistisch zu sein. Klingt sehr hart. Aber es ist die Tatsache. Und mit diesem Appell an euch bedanke ich mich herzlich für eure Aufmerksamkeit und eure Mitarbeit. Ich hoffe sehr, ihr nehmt aus der heutigen Stunde etwas mit.